

**20 Jahre**

**Christian Bachschuster**

**Stiftung**

**Jona**

**Jubiläumsschrift**

## Für Margarethe und Christian Bachschuster-Gehring.



***„Richtschnur für alle meine Bemühungen  
war die Stimme des Herzens.“***



(Einleitender Satz von Christian Bachschusters Ansprache vom 27.9.1952 im Börsensaal der Industrie- und Handelskammer zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Kaufm. Berufsschule Köln.)

# IMPRESSUM

## **Herausgeberin:**

© 2013 Christian Bachschuster Stiftung Jona

## **Redaktion:**

Adrian Kühni

## **Beiträge:**

Adrian Kühni (ak)

Herbert Merz (hm)

Marlies Rademacher (mr)

Andreas Schnetzer (as)

## **Kontakt:**

Christian Bachschuster Stiftung

Herbert Merz, Zehntfeldstrasse 8a, CH-9443 Widnau

## **Auflage:**

1. Auflage 2013, 200 Ex.

# INHALT

VORWORT DES PRÄSIDENTEN	4
PROLOG	5
TEIL I - LEBEN UND WERK	8
PROBANDEN DES UNVORSTELLBAREN	8
WIDER ALLEM	15
SCHWEIZER ZEIT	27
CUI HONOREM, HONOREM	34
TEIL II - STIFTUNG	38
HERBST	38
GESCHICHTEN	41
STATISTIKEN	45
JUBILÄUMSPROJEKTE	47
STIFTUNGSRÄTE	58
PERSÖNLICHE WORTE	59
CHRONIK	62
NACHTRÄGE	65
BILDERNACHWEIS	72
DANK	74

## VORWORT DES PRÄSIDENTEN

(hm) **L**iebe Leserin, lieber Leser

Ein Vorwort, das eigentlich mit dem Schlusswort beginnt.

### DANKE!

Danke im Namen aller Kinder und Jugendlichen, welche die Christian Bachschuster Stiftung Jona in den letzten 20 Jahren hat unterstützen dürfen und die auch in den nächsten Jahren in den Genuss von Leistungen dieser Stiftung gelangen werden.

Dieser Dank geht selbstverständlich an Herrn Christian Bachschuster sel., der vor allem die benachteiligten Kinder und Jugendlichen in sein Herz geschlossen hatte und ihnen mit Unterstützungen aus seiner Stiftung Türen öffnen wollte

und auch geöffnet hat. Offene Türen für Kinder, unsere Stars von morgen - unsere Zukunft.

Der Stiftungsrat dankt dem Stiftungsgründer ganz herzlich für die edle Aufgabe, in seinem Namen den vielen Benachteiligten zu helfen.



A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Herbert Merz' in a cursive style.

Herbert Merz  
Präsident des Stiftungsrats

## PROLOG

**A**<sup>(ak)</sup>n diesem neblig trüben, verhangenen

Donnerstagnachmittag im September 2009 bin ich eintönig beschäftigt: ich versehe rund 20 Laufzentimeter Artefakte mit ihrer Archivsignatur. So sind sie eindeutig identifiziert und lassen dank der Verzeichnung jederzeit ihren Standort im Archiv erkennen und sich an ihm finden, wenn sie richtig eingereicht sind.

*[A.1.I.D6.TD1:4/1]* schreibe ich mit einem weichen Bleistift auf einen Brief an das Kantonale Steueramt St. Gallen.

Oder *[A.1.II.D7.TD12:23/2]* auf die zweite Seite eines Baubewilligungsgesuchs an die Gemeinde Jona. Ich archiviere als frei schaffender Betriebswirt die Unterlagen der ersten zehn Betriebsjahre der Christian Bachschuster Stiftung Jona.

Obschon langweilig, verlangt das Signieren Konzentration. Ich ertappe mich, meine Gedanken

hin und wieder abschweifen zu lassen. Zeit für eine Pause.

Die Dokumente erscheinen vor meinem geistigen Auge. Beim Kaffee. Es ist wie ein Puzzle. Chronologisch geordnet ergeben sie das Bild einer bemerkenswerten Stiftung, die der ebenso bemerkenswerte Deutsche Christian Bachschuster 1993 in der Schweiz ins Leben gerufen hatte.

Die Verzeichnung ist fertig und abgeliefert. Meine Gedanken an Bachschuster und seine Stiftung verblassen nach und nach wie Kondensstreifen von Strahltriebwerken am blauen Himmel. Heute - gut eineinhalb Jahre später - sind sie wieder da; ich sitze nämlich an meinem Laptop und tippe diesen Prolog zur 20-Jahre-Jubiläumsschrift der Christian Bachschuster Stiftung Jona. Die Schrift soll der Erhaltung des heute noch vorhandenen Wissens über den Stifter und über sein Umfeld dienen und die ersten 20 Betriebsjahre der Stiftung beleuchten.

Ich merke bald, dass mein Wissen aus der Archivierung bei weitem nicht ausreicht, um der gestellten Aufgabe gerecht zu werden.

Ich brauche ein Bachschuster-Gedächtnis.

## **Ein Leben zum Dienen**

Ab 1942 sind die Nazi-Kriegstreiber zur Ernte ihres Herrschens Früchte geladen; alliierte Fliegerverbände beginnen mit den flächendeckenden Bombardements Deutscher Ballungszentren, auch über Köln. Nacht für Nacht.

Knapp 100 Kilometer nordöstlich in Sundern im Sauerland treffen evakuierte deutsche Zivilisten ein, auch aus Köln. Darunter Bekannte der Familie Bachschuster. Es kommt zu Kontakten mit Einheimischen. Zum Beispiel mit der Familie von Marlies Rademacher, die im Sauerland zusammen mit einer Schwester und einem Bruder aufwächst.

Mit 22 Jahren, 1957, kommt Marlies Rademacher auf Empfehlung der einst Evakuierten als Hausangestellte zur Familie Bachschuster nach Köln. Sie ist mit Bachschusters über deren Tod hinaus verbunden - im Jubiläumsjahr 56 Jahre.

Ob nie der Wunsch nach einer Veränderung aufgekommen sei, frage ich sie im März 2011 in ihrer stilvoll eingerichteten Wohnung in Jona bei Kaffee und natürlich selbst gebackener, bislang unerreichter Apfeltorte.

„Doch.“, antwortet sie. Aber das Leben wollte es anders. Familie Bachschusters Leben übrigens.

Wer, wenn nicht sie, ist mein Bachschuster-Gedächtnis?

## **Hommage an Marlies Rademacher**

Marlies Rademacher hat Bachschusters Leben handschriftlich festgehalten. Ohne ihre Mitarbeit wäre das Zustandekommen einer Jubiläumsschrift vorliegenden Inhalts nicht möglich gewesen.

Ich widme meine Arbeit Frau Rademacher, dieser einzigartigen, selbstlosen Person. Sei die Jubiläumsschrift Hommage an sie.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Kühni'.

Adrian Kühni  
Redaktor der Jubiläumsschrift

## TEIL I - LEBEN UND WERK

### PROBANDEN DES UNVORSTELLBAREN

(ak/mr) **N**ichts Aussergewöhnliches, wenn

sich zwei Menschen und ihre Familien beim Sport kennen und schätzen lernen. So auch Christian Bachschuster und Baron Waldemar von Oppenheim (1894 - 1952), Oppenheims Gattin Gabriele geborene Goldschmiedt (1902 - 1988) und deren gemeinsame Töchter Karin (1922 - 2009) und Ingrid (1924 - 1986).



Als Freund des dreifachen Weltmeisters im Profitennis und Trainers Hans Hanne Nüsslein (1910 - 1991) spielt Bachschuster mit ihm im Kölner Tennis- und Hockey-Club KTHC Stadion Rot-Weiss. Wie Waldemar Oppenheim, der Ururenkel von Salomon Oppenheim junior (1772 - 1828), der Gründer des Bankhauses Sal. Oppenheim jr. & Cie. AG, gegründet 1789. Man rechne: während andere gleichen Alters (heute) bestenfalls Führer einer Pfadfindergruppe sind, gründet Salomon junior eine Bank. Mit 17!

Wir sind schätzungsweise gegen Ende der dreissiger Jahre des 20. Jahrhunderts<sup>1</sup>. Christian Bachschuster ist rund 30 Jahre alt und arbeitet nach seiner kaufmännischen Lehrzeit in der [Metall verarbeitenden] Firma Laubach und nach erfolgreicher Berufspraxis in einer Schlüsselposition bei der Metallgiesserei Georg Langmaack in Köln. Geboren wurde er 1907 in Köln-Ehrenfeld, wo er mit seinen zwei Brüdern glücklich aber entbehrensreich aufwuchs.

Generalmajor Detlof Sigismund von Winterfeldt (1867 - 1940), militärischer Vertreter in Berlin

---

<sup>1</sup> Hanne Nüsslein war ab 1936 beim KTHC Stadion Rot-Weiss.

bei Reichskanzler Friedrich Ebert (1871 - 1925), tritt seinen persönlichen Gang nach Canossa im November 1918 an. Er reist in Begleitung anderer hochrangiger deutscher Vertreter ins nordfranzösische Departement Oise, genauer gesagt zu einer Waldlichtung bei Compiègne. Dort steht ein Eisenbahnwaggon, ein schöner Salonwagen. Er beherbergte bis März gleichen Jahres das Oberkommando der alliierten Streitkräfte im Weltkrieg 1914 - 1918 und dient jetzt als Verhandlungsort über einen Waffenstillstand. Unter anderen auch Winterfeldts Unterschrift unter die deutsche Kapitulation beendet offiziell die Kampfhandlungen in dem am härtesten und unnachgiebigsten geführten Krieg der Neuzeit.

Am 28. Juni 1914 ist Gymnasiast Gavrilo Princip (1894 - 1918) in der bosnischen Hauptstadt. Er trifft dort den österreichisch-ungarischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (1863 - 1914) und seine Gemahlin Sophie Chotek, Herzogin von Hohenberg (1868 - 1914). Er erschiesst beide. Als Mitglied einer bosnisch-serbischen, nationalistischen Unabhängigkeitsbewegung namens *Mlada Bosna*<sup>2</sup>. Das Attentat geht als *Schuss von Sarajevo* in die Geschichtsbücher ein, Princip wird zum bosnischen Volkshelden. Doch statt Unab-

hängigkeit gibt es Krieg zwischen Österreich-Ungarn und dem Königreich Serbien. Dieser weitet sich aus auf ganz Europa, den Nahen Osten, Afrika, Ostasien, die Weltmeere. Er dauert offiziell länger als vier Jahre. Bis am 11. November 1918.

Zurück bleiben abgebrannte Erde, zerstörte Städte und Dörfer, Witwen und Waisen, unvorstellbares, unbeschreibliches Leid, Elend, Hunger und Not. Über 17 Millionen Tote. Siebzehn Millionen! Der Weltkrieg ist zu Ende. Wir werden ihn allerdings nummerieren müssen.

Ich erinnere mich, mit 11 zu meinem Geburtstag im November meine erste, eigene, neue Skihose erhalten zu haben. Bislang musste ich die Skihosen meines Bruders nachtragen. Am 9. November 1918 ist Christian Bachschuster 11. An was erinnert *er* sich wohl?

Wir vermuten, dass die Freundschaft zwischen Christian Bachschuster und Waldemar von Oppenheim zum Pferdestehlen war. Sicher aber waren Pferde ein Thema. Denn Oppenheim war damals Besitzer des von seinem Grossvater Eduard (1831 - 1909) 1869 gegründeten Gestüts Schlenderhan in Quadrath bei Köln, des ältesten privaten deutschen Rennstalls überhaupt.

---

<sup>2</sup> Mlada Bosna (bos.); Junges Bosnien.

Apropos Pferde: merken Sie sich bitte bereits jetzt den Namen *Pferdmenges*, Dr. h. c.<sup>3</sup> Robert Pferdmenges (1880 - 1962), erstklassiger Kenner des Bankengeschäfts und ab 1931 Teilhaber des Bankhauses Sal. Oppenheim, berufen von Waldemar Oppenheims Vater Simon Alfred (1864 - 1932). Pferdmenges wird 1944 verhaftet. Wir werden darüber berichten.



Beschauliche Zeiten also in den Dreissigern auf Schloss Schlenderhan bei Köln? Im Winter 1929/1930 gerät Deutschland in den Sog der weltweiten Depression und des Zusammenbruchs der New Yorker Börse im Herbst 1929. Nebst den Reparationslasten aus dem Weltkrieg leidet die Volkswirtschaft unter dem Abzug ausländischer Kredite, auf die die Nachkriegsindustrie dringend

angewiesen ist. Die Warenausfuhr sinkt um fast 60 %, die Industrieproduktion um 40 %. Die Arbeitslosigkeit steigt innert knapp dreier Jahre von 1.3 auf über sechs Millionen Erwerbslose. Die Kaufkraft sinkt um über ein Drittel. Armut, Massenverelendung und Kriminalität steigen sprunghaft an. Hoffnungslosigkeit bestimmt den Alltag. Das ist Nährboden für eine beispiellose Agitation gegen die demokratische Ordnung der Weimarer Republik, Nährboden für die politischen Erfolge der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei NSDAP, Nährboden für den aufblühenden Hass gegen eine trotz allem wirtschaftlich nach wie vor verhältnismässig erfolgreiche Bevölkerungsminorität - die Juden. Der 17-jährige Bankgründer Salomon Oppenheim gehörte ihr an.

Am 30. Januar 1933 ernennt Paul Ludwig Hans Anton von Hindenburg (1847 - 1934), zweiter Reichspräsident der Weimarer Republik, den Vorsitzenden der Nationalsozialisten Adolf Hitler (1889 - 1945) zum Reichskanzler. Hitler ist bis 1945 zugleich Regierungschef und Staatsoberhaupt des Deutschen Reichs und ab 1938 Oberbefehlshaber der Deutschen Wehrmacht.

Sein 31. Geburtstag am 9. November 1938 dürfte Christian Bachschuster in besonderer Erinne-

---

<sup>3</sup> h. c., honoris causa (lat.); ehrenhalber, Ehrendoktor.

rung bleiben, endet er doch mitten in der Reichspogromnacht<sup>4</sup>. Die Novemberpogrome sind von den Nationalsozialisten organisierte und gelenkte Gewaltakte gegen Juden und jüdische Einrichtungen wie Synagogen, Betstuben, Friedhöfe, Geschäfte, Wohnungen im gesamten Deutschen Reich. Scherben glänzen mitunter wie Kristalle; die Nacht geht denn auch als *Kristallnacht 1938* in die Geschichte ein. Sie markiert den vorläufigen Höhepunkt des organisierten Judenhasses im Dritten Reich und fordert allein rund 400 Todesopfer. Die Pogrome gelten ferner als Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden seit 1933 zu ihrer systematischen Verfolgung, die knapp drei Jahre später im Völkermord an den europäischen Juden im Machtbereich der Nationalsozialisten, der Nazis, gipfelt. Massendepportationen und Internierungen in Konzentrationslagern setzen ein. Wer Transport und Lagerleben zunächst überlebt, wird ermordet - oft mit Zyklon B, einem auf der Basis von Blausäure ursprünglich als Schädlingsbekämpfungsmittel hergestelltem Nervengift. Die Nazis bezeichnen es als *Endlösung der Judenfrage*. Wir bezeichnen es als Holocaust, abgeleitet vom griechischen holókauston („vollständig verbrannt“), die Hebräer als

---

<sup>4</sup> Pogrom: aus dem Russischen; *погром*, abgeleitet von *громить* „demolieren, zerstören“.

Schoah („grosse Katastrophe“, „Unheil“). Genozid und Völkermord sind zutreffendere Synonyme.

Die Enkel des 17-jährigen Bankgründers Salomon junior, Eduard - der Grossvater von Waldemar - und Albert Oppenheim (1834 - 1912) konvertierten bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts zum Christentum. Das ist vielleicht später das Glück ihrer Nachkommen bezüglich Genozid an den Juden. Nichtsdestotrotz spürt auch das Bankhaus Oppenheim die Nazi-Repressionen gegen das Jüdische schlechthin; 1936 müssen die jüdischen Teilhaber Chan, Kaufmann und Leubsdorf die Bank auf politischen Druck hin als Gesellschafter verlassen. Ab 1938 heisst das Bankhaus „Pferdmenges & Co.“

Hitlers Propagandaminister Paul Joseph Goebbels (1897 - 1945) wird den Einmarsch der deutschen Wehrmacht in Polen in den frühen Morgenstunden des 1. Septembers 1939 später als *Strafaktion* bezeichnen, als Vergeltung für einen angeblichen Überfall Polens auf den deutschen Sender Gleiwitz nahe der Grenze. In Tat und Wahrheit war es reiner Imperialismus, der Überfall inszeniert, vermutlich auf Geheiss von Hitlers Sicherheitschef Reinhard Heydrich (1904 - 1942). Imperialismus lenkt ab. Auch von den Zuständen im Innern.

Christian Bachschuster muss nicht marschieren, obschon er bei Kriegsausbruch erst 32 ist. Warum? Mit Marlies Rademacher erörtere ich die Erklärung, wonach Bachschusters bereits damalige Position und Erfahrung in der Metall verarbeitenden und in der Giessereiindustrie dem Regime, namentlich seiner Rüstungsindustrie, wertvoller war als ein Einsatz im Schützengraben. Ähnliches gilt sinngemäss angewandt wohl auch für Robert Pferdmenges.



In Zürich packt derweil Friedrich Maerki (1892 - 1970) seine Koffer. Er gibt einen guten Touristen ab, als er kurz darauf im Hauptbahnhof den Zug Richtung Norden besteigt. Im Gepäck indessen führt er nicht nur Unterwäsche und Zahnbürste mit, sondern auch Aufstellungen, Listen, Verträge und dergleichen.

Der Bleicherweg 10 in Zürich wird in vermögenden Kreisen im kriegsgebeutelten Nazi-

Deutschland hinter vorgehaltener Hand erwähnt. Er ist Sitz der von unserem Touristen 1932 gegründeten Privatbank Maerki Baumann & Co., spezialisiert in Vermögensverwaltungen.

Aus Marlies Rademachers schriftlichen Aufzeichnungen: *„Hr. Bachschuster hatte schon bedingt durch seine geschäftlichen Beziehungen sehr viele Kontakte in der Schweiz. Ganz liebe Freunde waren der Zürcher Bankier Fritz Märki und seine Frau, welche er schon in der Kriegszeit kennen gelernt hatte.“*



Der Flächenbrand rund um die Schweiz in ganz Europa inklusive dem Balkan ist nicht aufzuhalten. Die Achsenmächte - anfänglich Nazi-

Deutschland und Italien - scheinen ihren imperialistischen Zielen näher zu kommen. Doch das Blatt wendet sich. Die Alliierten - zunächst Polen, Frankreich und Grossbritannien, ab 1941 auch die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika - zücken den Rotstift zur Abrechnung. In Nordafrika, in der Normandie, auf und im Atlantik und vor Stalingrad.

Am Nachmittag erwarten wir Benito Mussolini (1883 - 1945), Faschistenführer der Appenninenhalbinsel, Diktator Italiens und Waffenbruder Hitlers zu einem Besuch in Rastenburg, Ostpreussen, im Führerhauptquartier Wolfsschanze. Deshalb verschiebt der Führer die morgendliche Lagebesprechung um eine halbe Stunde vor. Deshalb geraten Oberst im Generalstab Claus Schenk Graf von Stauffenberg (1907 - 1944) - ein glühender Nationalist notabene - und sein Adjutant Oberleutnant Werner Karl von Haefen (1908 - 1944) in Zeitnot. Deshalb können sie nur einen der zwei Sprengsätze scharf machen und deshalb misslingt, was hochrangige Persönlichkeiten aus der Wehrmacht, der Politik, der Wirtschaft, der Staatsverwaltung, ja sogar aus dem Klerus generalstabsmässig über Jahre geplant hatten: die Beseitigung Hitlers.



Von Stauffenberg und von Haefen werden am Abend des gleichen Tags, am Donnerstag 20. Juli 1944, in Berlin erschossen. 200 weitere Exekutionen folgen. 1,500 Komplizen werden verhaftet.

Knapp 600 Kilometer westlich gerät auch ein gewisser Baron Waldemar von Oppenheim ins Visier Hitlers geheimer Staatspolizei Gestapo und wird verhaftet. Versehentlich kommt er frei und taucht mit seiner Familie unter, bis die Amerikaner am 6. März 1945 Köln besetzen - unbestätigten Aus sagen zu Folge bei einem gewissen C. B. in K.

Das gleiche Schicksal ereilt im September 1944 Waldemars Bruder Friedrich Carl von Oppenheim (1900 - 1978) und seine Frau Ruth Freiin von Zedlitz (1908 - 1988). Während Ruth nach drei Monaten aus dem Gefängnis Landshut (Bayern) frei kommt, wird Friedrich wegen Wehrkraftzer-

setzung und Feindesbegünstigung angeklagt. Die Alliierten befreien ihn am 1. Mai 1945.

Dr. Robert Pferdmenges ist in diesem September 1944 auf Gut Lindenberg rund 15 Kilometer von Berlin entfernt, als die Gestapo auf ihn aufmerksam wird. Die Verhöre während der einmonatigen Haft bringen offenbar zu wenig Greifbares. Es folgen lediglich ein Berufsverbot und Hausarrest auf Lindenberg, von wo aus ihm die Flucht vor den anrückenden Sowjettruppen gelingt. Via Magdeburg schlägt er sich nach Köln durch, wo er untertaucht, bis die Amerikaner am 6. März 1945 Köln besetzen.

Am 30. April 1945 beseitigen sich Hitler und ein Grossteil seiner nächsten Vertrauten in Berlin selber. Die Schmach der Niederlage delegieren sie Hitlers Nachfolger, Grossadmiral und Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine, Karl Dönitz (1891 - 1980).

Wieder Frankreich. Diesmal in Reims. Diesmal im Hauptquartier der U.S.-amerikanischen Streitkräfte. Diesmal am 7. Mai 1945. Generaloberst Alfred Jodl (1890 - 1948) unterzeichnet die bedingungslose Kapitulation Deutschlands. Auch Dönitz delegiert.

Die Kampfhandlungen des 2. Weltkriegs sind damit offiziell zu Ende, zumindest in Europa. Die Alliierten Frankreich, Grossbritannien, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika erhalten das Recht, alle militärischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Angelegenheiten Deutschlands zu regeln.

Zurück bleiben abgebrannte Erde, zerstörte Städte und Dörfer, Witwen und Waisen, unvorstellbares, unbeschreibliches Leid, Elend, Hunger und Not. Über 50 Millionen Tote. Fünfzig Millionen! Zuzüglich rund 6.5 Millionen Tote des Nazi-Genozids und ihrer anderer Gräuel.

Christian Bachschuster, Waldemar von Oppenheim und Robert Pferdmenges sind unversehrt an Leib und Leben glimpflich davon gekommen. Trotzdem sind sie drei Vertreter von Millionen Probanden des Unvorstellbaren: zwei Weltkriege, dazwischen eine Weltwirtschaftskrise, komplett zerstörte Heimat und Institutionen, besetztes und später gar geteiltes Vaterland, Bürger einer geächteten, schuldhaft belasteten und ihrer Rechte und Selbstbestimmung enthobenen Nation.

## WIDER ALLEM

**I**n Weiden, einem Kölner Viertel im Westen, hat das Besatzungsamt des Landkreises Köln 1949 seine Büros.



*„Betr.: Beschlagnahme des Hauses Junkersdorf, Frankenhain 21.“* ist der Betreff eines Briefs vom 24. August 1949 des stellvertretenden Hauptgeschäftsführers der Industrie- und Handelskammer zu Köln *Oelrichs* an besagtes Besatzungsamt. Und weiter: *„Wir erhielten Kenntnis von der beabsichtigten Beschlagnahme des vorgenannten Hauses. Dasselbe wird bewohnt von Herrn Ch.*

*Bachschuster, dem Inhaber der gleichnamigen Metallgiesserei in Köln-Ehrenfeld, Herbrandstrasse.“*

Solche Beschlagnahmen durch die Besatzungsmächte sind üblich, insbesondere von Zweithäusern oder -wohnungen. Im Folgenden wehrt sich der stellvertretende Hauptgeschäftsführer gegen die Enteignung. Spätere Korrespondenz an Bachschusters gelangt zwar auch nach Junkersdorf im Westen Kölns, allerdings an den Frankenhain 19.

Unter der Nummer HRA 16 408 ist die Metallgiesserei Georg Langmaack, Köln, im Handelsregister vermerkt. Das Handelsamtsblatt veröffentlicht unter dieser Rubrik im August 1947 unter anderem: *„Christian Hubert Bachschuster, Kaufmann, Junkersdorf, ist in die Gesellschaft als persönlich haftender Gesellschafter eingetreten.“*

Irgendwann zwischen Sommer 1947 und Sommer 1949 muss für Christian Bachschuster ein grosser Tag gewesen sein. Seine eigene Firma, die Christian Bachschuster Kommandit-Gesellschaft, Metallwerk, Köln, war etabliert. Das folgt aus der logischen Kombination der beiden oben zitierten Artefakte.

Eines seiner Ziele ist erreicht: seine eigene Firma. Christian Bachschuster hat einen steilen aber steinigen Weg hinter sich. Und vor sich.

Später wird seine Firma ebenfalls unter HRA 16 408 geführt. Das belegt, dass sie nicht von Grund auf neu installiert, sondern aus der Metallgießerei Langmaack hervorgegangen ist.

Umgekehrtes, sozusagen aus neu wird alt, geschieht indessen 1947 im Haus An den Dominkanern 2 im alten Bankenviertel von Köln, dem neuen Geschäftssitz des Bankhauses Pferdmeniges & Co.; es firmiert fortan wieder als „Sal. Oppenheim jr. & Cie.“



Bereits im Februar 1945 treffen sich die potentiellen, alliierten Siegermächte an der Südküste der Halbinsel Krim im Schwarzen Meer zu einem

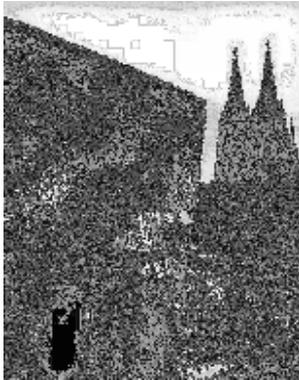
Gipfel. Sie beraten, was man mit einem besiegten Deutschen Reich anfangen könnte. Wie oft in solchen Fällen zeigt sich dabei schnell Uneinigkeit.

Während die Sowjets sich einen Staat nach sozialistischen Grundsätzen mit einer zentral von Moskau aus geleiteter Führung vorstellen, sind die Briten zwar auch für die Zentralisierung, aber nach marktwirtschaftlichem Vorbild eines Zweiparteiensystems wie zu Hause. Die U.S.-Amerikaner indessen setzen auf Dezentralisierung, Demokratisierung, Wiederaufbau und Marktwirtschaft.

Die Differenzen führen dazu, dass die Alliierten an besagter Jaltakonferenz die Aufteilung Deutschlands in vier Besatzungszonen ins Auge fassen. Das befreite und somit nicht zu den eigentlichen Siegermächten gehörende Frankreich wird aus strategischen Gründen trotzdem als Divisor mit ins Boot genommen. Frankreichs Haltung: es möchte am liebsten überhaupt kein Deutschland mehr.

Details dazu gibt's in sechs Monaten. Wir werden exklusiv vor Ort sein. Soviel aber schon vorweg: Dieser Handel wird das Gesicht Europas bis in die

späten Achtziger des 20. Jahrhunderts nachhaltig prägen.



„(...) und von 780,000 vor dem Krieg gezählten Personen lebten nur noch 32,000 in dieser Ruinenstadt. Köln war ein einziges Trümmerfeld. Es gab kein Gas, keinen Strom und Wasser nur noch aus wenigen Hydranten. Die Hälfte der Häuser war total zerstört. Aber wie lebten die Menschen in diesem Chaos? Gleich Höhlenbewohnern hausten sie in den Kellern der zerbombten Häuser. Am Tag kochte man auf der Strasse in primitiven, aus Ziegelsteinen errichteten Feuerstellen. Das Wenige, was man gerettet hatte, wurde mit seinen Mitmenschen geteilt. (...) Es fehlte an den nötigsten Dingen des täglichen Lebens, wobei vor

*allein die Lebensmittelrationen erheblich gekürzt wurden. Es begann die Zeit des Hamsterns und Tauschens. Sich selbst und die Seinen satt zu bekommen, war das Ziel jeglicher Anstrengung, neben dem alle anderen Wünsche verblassten.“*  
Köln, Mai 1945, redigierter Auszug aus Marlies Rademachers Ausführungen.

Sie überlebte die napoleonische Zeit, die 1797 gegründete Industrie- und Handelskammer zu Köln, kurz IHK Köln. Doch das Dritte Reich nicht. Nationalsozialistisch geprägte Gauwirtschaftskammern sollen ab 1943 diese wichtigen, die Wirtschaft selbstregulierenden und so den Staat entlastenden Institutionen reichsweit ablösen.



Die Notwendigkeit zur Selbstregulierung der Wirtschaft erkennt die alliierte Militärregierung früh, als sie bereits im Mai 1945 Dr. oec. Bernhard (Bernd) Hilgermann (1896 - 1981) mit dem Wiederaufbau der IHK Köln beauftragt. Wichtig, gerade in einem Staat mit komplett darnieder liegender Wirtschaft, mit Hunger, Not und Elend, in Erwartung Zigtausender ausgebeutelter Heimkehrer, in Erwartung unschätzbaren Reparationsforderungen. Wichtig in einem Staat wie Deutschland 1945, wichtig für die Besatzer zu ihrer Entlastung.

Hilgermann und wir haben einen gemeinsamen Bekannten, Dr. h. c. Robert Pferdenges. Sie kennen sich aus verschiedenen Gremien des Kölner Bankwesens. Pferdenges nun lädt auf Geheiß Hilgermanns für den 25. Mai 1945 einige bedeutende Männer aus Kölner Wirtschaftskreisen in die Gewölbe eines zerbombten Hauses, um den Wiederaufbau der IHK Köln operativ zu planen. Unter ihnen ist auch Christian Bachschuster.



Bachschuster wird unter Hilgermanns Geschäftsführung Vorsitzender des Berufsbildungsausschuss und wird es fortan als seine wichtigste Kammeraufgabe ansehen, wieder ein geordnetes Berufsbildungswesen aufzubauen, um der Nachkriegsjugend, aber auch den Heimkehrern eine neue wirtschaftliche Perspektive zu geben. Er wird sich nicht nur für eine fundierte betriebliche Praxisausbildung, sondern auch für den Wiederaufbau des Berufsschulwesens missionarisch bei der Wirtschaft und beim Alliierten Kontrollrat sowie mit eigenen finanziellen Mitteln einsetzen. So wird zum Beispiel 1952 die Einweihung der auf ihren Trümmern wieder aufgebauten Kaufmännischen Berufsschule in Köln stattfinden, ein Gemeinschaftswerk von Stadt und Wirtschaft. 1953 wird die technische Berufsschule in Köln-Deutz folgen. Ferner wird die Höhere Wirtschaftsfachschule der Stadt Köln auf Bachschusters Überlegungen und seiner Initiative fassen, genauso wie der Kaufmannshof Hanse in Köln, ein Wohnheim für in- und ausländische Studentinnen und Studenten, ganz gleich welcher Nationalität und Religionszugehörigkeit.

Körperlich-, geistig- und sozialgeschädigte Jugendliche, Zöglinge der Fürsorge sowie anderweitig kriegsversehrte Kölner Jungen und Mädchen werden unter anderem dank Bachschusters mas-

sgebendem Wirken über den Weg einer adäquaten Berufsbildung zurück zur Normalität und zu einem lebenswerten Dasein finden.

Die Versöhnung beginnt bei der Jugend. Das weiss auch Christian Bachschuster. Er wird im Rahmen seiner Kammertätigkeit den ersten Kölner deutsch-französischen Berufswettkampf organisieren und damit den Grundstein für einen nachhaltigen Jugendaustausch beider Nationen legen.



Zeit seines Lebens hat Generalsekretär Josef W. Stalin (1878 - 1953) die kleine Ortschaft Ratzdorf an der Grenze zwischen Brandenburg und Schlesien wohl nie besucht. Trotzdem erlangt sie in seinem Leben eine gewisse Bedeutung, denn dort vereinigen sich die von der Tschechoslowakei her kommende Lausitzer Neisse mit der polnischen

Oder, um dann gemeinsam bei Stettin in die Ostsee zu münden.



Aber Zeit seines Lebens war Stalin ein beharrlicher Mensch. So auch im Juli und August 1945, rund sechs Monate nach seinem Aufenthalt in Jalta. In Potsdam nämlich setzt nun der Sowjet besagte Oder-Neisser-Linie als westliche Grenze des dem alliierten und befreiten Polen zuzusprechenden Gebiets durch - gegen den Willen von Sir Winston Churchill (1874 - 1965), dem Britischen Premier, und gegen den Willen von U.S.-Präsident Harry S. Truman (1884 - 1972). Ferner findet Stalin Gefallen an Ostpreussen und dem Balkan. Italien indessen überlässt er - wenn auch widerwillig - den Westalliierten.



Ein Kordon sowjetisch kontrollierter Staaten umgibt im Westen der Sowjetunion in der Folge Stalins Heimat. Er soll noch um die ostdeutschen Länder Brandenburg, Mecklenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen, um die russische Besatzungszone also, die spätere, 1949 gegründete Deutsche Demokratische Republik DDR erweitert werden. Im Gegenzug erhalten die Briten den deutschen Nordwesten und die Amerikaner den Süden mit Ausnahme von Baden und Württemberg-Hohenzollern. Diese dürfen die Franzosen zusammen mit der Rheinland-Pfalz und dem Saarland haben. Die Koordination der Interessen der Besatzer übernimmt ein Alliiertes Kontrollrat in Berlin. Berlin selbst und das unter nationalsozialistischer Herrschaft bereits 1938 „ins Reich heimgeholte“ Österreich werden in ähnlicher Weise aufgeteilt.



Die Teilung Deutschlands, mehr noch, die Teilung Europas, ist unabwendbar. Wie bereits erwähnt letztlich wegen der Uneinigkeit der Potsdamer Drei über die politische und wirtschaftliche Zukunft Deutschlands.

Christian Bachschusters Metallgiesserei in den Gebäuden der ehemaligen Langmaack in Köln ist wegen den Bombardements stark in Mitleidenenschaft gezogen. Der Wiederaufbau gestaltet sich schwierig, weil es dazu an Material und Energie mangelt. Die eindringlichen, überzeugenden Verhandlungen Bachschusters mit dem Alliierten Kontrollrat indessen tragen nach und nach Früchte. Doch Produktionsbeschränkungen als Form der gelenkten Wirtschaft und vor allem der mit dem Begriff der *Demontage* in den Geschichtsbü-

chern vermerkte Rückbau deutscher Industrieanlagen, namentlich an der Ruhr und im Saarland, hemmen die Prosperität empfindlich. Die Schwächung der industriellen Grundlagen, gerade der Schwer- und der Metallindustrie, soll dazu beitragen, einen erneuten Aggressionskrieg Deutschlands nachhaltig zu unterbinden, so die Doktrin der Siegermächte. Im Rahmen der Demontage werden die Industrieanlagen entweder an Ort und Stelle zerstört oder als Reparationen ins kriegsgeschädigte Ausland geschaffen, meist in die Sowjetunion.

Washington ist 1946 etwas unzufrieden mit seiner Besatzungszone. Sie ist zwar mit der Tourismusregion Bayern landschaftlich reizvoll aber wirtschaftlich nicht effektiv. Tourismus ist in diesen Tagen nicht angesagt. Washington aber liegt die wirtschaftliche Erholung im besetzten Land sehr am Herzen. Washington schielt nach Norden in die wirtschaftlich potentere britische Zone. London ist höflich. Beide schliessen am 1. Januar 1947 ihre Besatzungsgebiete zur so genannten Bizone zusammen und lockern die ärgsten wirtschaftlichen Restriktionen. Die Versorgungssicherheit in ihren Zonen ist beiden wichtiger als politisches Kalkül. Moskau und Paris protestieren gegen das so entstehende wirtschaftliche und politische Machtvakuum.

Innert eineinhalb Jahren allerdings besinnt sich Paris anders. Zögerlich schliesst es sich Grossbritannien und den U.S.A. an. Im August 1948 entsteht so aus den drei westlichen Besatzungszonen die Trizone, ab 1949 offiziell die Bundesrepublik Deutschland. Die Teilung Europas in Ost und West ist offiziell, der Weg für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Westdeutschlands hingegen geebnet.

Jetzt erst kann ein bemerkenswerter Plan eines gewissen George Catlett Marshall jr. (1880 - 1959), 1947 bis 1949 Aussenminister der Vereinigten Staaten von Amerika, seine Wirkung entfalten. Der 1948 vom U.S.-Kongress verabschiedete Plan sieht vor, dem kriegsgeschädigten Westeuropa inklusive Westdeutschland innerhalb von vier Jahren rund 12.5 Milliarden U.S.-Dollar in Form von Krediten, Rohstoffen, Lebensmitteln und anderen Waren des täglichen Bedarfs als Wiederaufbauhilfe zukommen zu lassen.

Die Prosperität setzt nach und nach ein. Auch in Christian Bachschusters Giesserei. Doch er ist stark verbandelt mit der Montanindustrie, den primären und sekundären Industriezweigen also, die sich mit der Gewinnung und Weiterverarbeitung von Bodenschätzen, insbesondere dem Kohlebergbau und der Eisen- und Stahlindustrie, be-

fassen. Und der Montanindustrie werden bald neue Regulationen beschert. Sie werden demnächst davon erfahren.

Eine Volkswirtschaft ist letztlich nur durch den privaten Konsum lebensfähig. Damit dieser funktioniert, muss die Bevölkerung Kaufkraft haben. Nur so kann eine Preisfindung als ökonomisches Grundprinzip der Interaktion von Angebot und Nachfrage stattfinden. Die Kriegsfinanzierung 1936 bis 1945 aus Geldschöpfung ohne Realwert hinterlässt bis 1948 einen massiven Überschuss an flüssigen Mitteln. Das Güterangebot verringerte sich wegen nachkriegsbedingtem Mangel und der daraus resultierenden Zwangsbewirtschaftung der Nachfrage (Rationierungen), gesteuerter Konsumgüterproduktion, Demontage und wegen des in solchen Zeiten üblichen Hortens. Kurz: einem Haufen Geld steht ein Häufchen Ware gegenüber. Es gibt Inflation.

Im alten Bankenviertel von Köln wird man derweil zusehends nervös, denn die Westalliierten kündigen eine Währungsreform an. Unser Bekannter Baron Waldemar von Oppenheim spannt Dr. Robert Pferdenges vor, um die alliierten Machthaber von den negativen Konsequenzen einer Reform der deutschen Währung für Sparer und Anleger und somit für sein Bankhaus zu unter-

richten. Mit mässigem Erfolg. Ab Montag, 21. Juni 1948, ist die zunächst in Amerika gedruckte Deutsche Mark DM einziges gesetzliches Zahlungsmittel in Westdeutschland. Jede natürliche Person erhält 40, jede juristische Person 60 DM pro Beschäftigtem respektive Beschäftigter. Löhne, Gehälter und Mieten werden im Verhältnis 1:1, Sparguthaben im Verhältnis 10:1 umgetauscht. Eigentümer von Sachwerten sind die Gewinner der Reform.



Dr. rer. pol. Ludwig Erhard (1897 - 1977), Münchner Wirtschafts- und Staatswissenschaftler, Honorarprofessor und früherer bayrischer Wirtschaftsminister, einem einflussreichen Mann auch bei den Westalliierten, geht eines Nachts nach der Reform vielleicht dieser Gedanke durch den Kopf: „*Gut gemeint ist das Gegenteil von gut.*“ Er gibt seinen Gedanken verlausuliert den

neuen Machthabern weiter, indem er bemerkt, dass die gewünschte Preisbildung nur einsetzen kann, wenn die Zwangsbewirtschaftung der Nachfrage fällt. Die Adressaten reagieren skeptisch. Sie wollen ein Instrument zur Bekämpfung einer allenfalls wieder einsetzenden Inflation. Erhard vertritt im Gegenzug die soziale Marktwirtschaft, volkstümlich ausgedrückt eine ökonomische Ordnung zwischen der reinen Marktwirtschaft nach westlichem Vorbild und der sozialistisch-kommunistischen Planwirtschaft. Dabei spielt der Markt, der Staat greift lenkend ein. Die neuen Machthaber sind zurückhaltend einverstanden, die Rationierungen fallen, die vor der Reform praktisch ausser Kraft gesetzte Preisbildung setzt ein.

In der Schweizer Limmatstadt verbringt unser Tourist, Bankier Friedrich Maerki, geruhsame Nächte. Er hat vorgesorgt. Die Reichsmark ist für ihn schon länger Makulatur.

Marlies Rademacher redigiert zu Erhards sozialer Marktwirtschaft: *„Als aber im Herbst 1948 (...) die Gefahr einer Wiederkehr der Inflation in greifbare Nähe rückte, war man dieser Entwicklung mit einer rücksichtslosen Krediteinschränkung begegnet. Das Geld wurde knapp gehalten, der Mangel an flüssigen Mitteln zwang Produzen-*

*ten und Händler zu schnellem Verkauf. Das Mehrangebot an Ware (...) traf auf eine finanzschwache Käuferschicht und löste die beabsichtigte Preissenkung aus. Die soziale Marktwirtschaft hatte ihre Feuerprobe bestanden.“*

Und weiter: *„(...) noch bedeutsamer war der Anreiz auf die Produktion. Ein Anstieg der Erzeugung um 100 und mehr Prozente binnen eines Vierteljahres war auf allen Gebieten der Konsumgüterindustrie zu beobachten. (...) Das Wachstum stieg ständig. (...), die Menschen konnten sich wieder etwas leisten, da genügend Arbeit vorhanden war, die Auftragslage wuchs beständig.“*



Über die wirtschaftliche Entwicklung in Ostdeutschland kann ich Ihnen wenig berichten. Ich weiss nur, dass auch dort eine Form einer Währungsreform stattfindet, dass aber die Zwangsbewirtschaftung aufrechterhalten bleibt. Wir ha-

ben wenig Einsicht. Mir scheint, es sei eine Art Vorhang zwischen Ost und West gezogen worden.

Eine Volkswirtschaft folgt ähnlichen Gesetzen wie ein Biotop, in dem ein ständiges Geben und Nehmen herrscht, das endlich dazu führt, dass alle überleben. So ist die Konsumgüterindustrie auf Produktionsmittel angewiesen, Maschinen zum Beispiel. Die Maschinenindustrie benötigt Schwerindustrie. Sie ihrerseits kann nur dank der Montanindustrie produzieren. Und alles vice versa.

Christian Bachschuster ist als Giesser in der Schwerindustrie zu Hause, deren hauptsächliche Zulieferin die Montanindustrie ist. Er benötigt Unmengen Energie, erzeugt aus der buchstäblich naheliegenden Braunkohle des Ruhrgebiets und Rohmetalle, geschöpft in den Hütten Nordrhein-Westfalens und Teilen des Saarlands. Der Biotopregel folgend schlägt sich die gestiegene Nachfrage nach Konsumgütern auch bis zu ihm durch.

Bachschuster ist ein gewiefter Verhandler und zielstrebigter Unternehmer und erhält so bei der Politik immer grösser werdenden Einfluss. Es gelingt ihm, vielleicht als Unternehmer, vielleicht in Ausübung seiner Funktion bei der IHK Köln, für

den Braunkohleabbau im rheinischen Raum eine Position auszumachen, die eine kontinuierliche, nachhaltige Energieversorgung sicherstellt. Sein Eigeninteresse daran soll seinen Verdienst an der Gesamtwirtschaft und der Bevölkerung in keiner Art und Weise schmälern.

Zum Stahlschmelzen übrigens braucht man keinen Zucker. Trotzdem hat Christian Bachschuster einen massgeblichen Anteil am schnellen Wiederaufbau der rheinischen Zuckerindustrie. Zucker ist für die Ernährung der Bevölkerung lebenswichtig, gerade in Zeiten des Mangels.

Ende 1948 übersteigt die Stahlproduktion in der Trizone diejenige des wohlverstandenen auch kriegsgeschwächten Frankreichs. Das bereitet Paris, dem Vereinigten Königreich, den U.S.A. und den Benelux-Staaten<sup>5</sup> einen Zielkonflikt und Sorgen. Wie lässt sich die rüstungstechnisch relevante Schwerindustrie an der Ruhr kontrollieren, wie Potsdam das 1945 vorsah, und wie lässt sich eine westdeutsche Industrie in Europa integrieren, wie der Marshallplan es wünscht? Antwort: Man greift ins Biotop ein, indem man im April 1949 eine internationale Ruhrbehörde errichtet, später *Ruhrstatut* genannt. Wie die neuen

---

<sup>5</sup> Belgien, Niederlande, Luxemburg.

Regulationen Bachschusters Giesserei beeinflussen, weiss ich nicht. Positiv daran ist aber sicher, dass sie Ende 1949 die Aufgabe der Demontagepolitik in Westdeutschland bewirken.

Christian Bachschuster ist kein Politiker: *„Politik und Religion sind Geschäfte, von denen man besser die Finger lässt. Mit ihnen kann man nur verlieren.“* Ich bin auch keiner. Deshalb verweise ich Sie für die politischen Belange nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland im Mai 1949 auf die einschlägige Literatur.



Im November 1957, Christian Bachschuster wird gerade 50, weiht seine Kommanditgesellschaft an der Widdersdorfer-Strasse in Köln ihr neues Fab-

rikgelände ein. Die alten Anlagen der ehemaligen Langmaack KG wurden nach und nach zu klein. Die Firma beschäftigt nun mehr als fünfzig Mitarbeitende und wird in den nächsten 13 Jahren ihren Umsatz um das Sechsfache steigern, dies bei einem Anstieg der Beschäftigtenanzahl von gerade mal rund 20 %.



Der grösste Umsatzanstieg im Vergleich zum Vorjahr verzeichnet die Firma allerdings 1970: über 100 %. Denn 1969 gelingt der Bachschuster KG mit der Übernahme des Buntmetallgiessereibereichs der Demag AG, Düsseldorf, eine Diversifikation innerhalb der eigenen Branche hin zu Produkten aus Edel- und Panbronzen für den Schiffbau, für Walzwerke und für die Elektro- sowie die chemische Industrie. Ein Meilenstein in der Firmengeschichte. Ein weiterer wird im Rekordjahr folgen. Bleiben Sie dran.

Solche Unternehmererfolge bedürfen in der Regel unter anderem der Verbandstätigkeit. Ihr verschliesst sich Christian Bachschuster nicht, gehört er doch 1950 zu den Gründungsmitgliedern der Nordwestlichen Gruppe des Gesamtverbands Deutscher Metallgiessereien G. D. M., dem er fast 30 Jahre lang aktiv treu bleiben wird.

Bernhard Hilgermann hält seine Nachkriegserlebnisse in drei Büchern fest: *Der grosse Wandel. Erinnerungen aus den ersten Nachkriegsjahren. Kölns Wirtschaft unter der amerikanischen u. britischen Militärregierung* (1961), *Als die Weichen gestellt wurden - Die Kölner Industrie- und Handelskammer nach dem Zusammenbruch* (1971) und *Der Neubau der Industrie- und Handelskammer zu Köln* (1975). Er stirbt 1981 im Alter von 85 Jahren.

Robert Pferdmenes nennt Waldemar von Oppenheim einen *Grandseigneur der Wirtschaft*, als dieser 1952 ganz unerwartet mit 58 Jahren stirbt.

Pferdmenes selber geht [nebenamtlich] in die Politik und stirbt 1962 als Alterspräsident des Bundestags mit 82 Jahren. Das Schmalblättrige Weidenröschen (lat. *Epilobium angustifolium*) hat viele Übernamen, zum

Beispiel in Kanada *Fireweed*, was übersetzt so viel wie *Feuerkraut* heisst. Dies aus einem ganz besonderen Grund: nicht etwa weil es Blüten trägt, die an Flammen erinnern, sondern weil es nach verheerenden Waldbränden in der Regel die erste Pflanze ist, die aus der verkohlten Erde spriesst und so die Grundlage zur Wiederansiedlung einer ausgewogenen Flora und Fauna legt. Im Nachkriegsdeutschland erhält die Pflanze gar den volkstümlichen Namen *Trümmerblume*, weil sie sich als Pionierpflanze als erste auf den städtischen Schutt- und Trümmerflächen entwickelt. Christian Bachschuster, Ludwig Erhard, Bernhard Hilgermann, Waldemar von Oppenheim und Robert Pferdmenes sowie alle ihre Weggefährten sind vergleichbar mit ihr.



## SCHWEIZER ZEIT

**E** (ak/mr) in Nachtrag zu unserem Touristen

aus Zürich: Ende der Zwanziger, anfangs der Dreissiger des 20. Jahrhunderts arbeitet Friedrich Maerki bei der Elsässischen Bank in Köln. Es ist weniger die Weltwirtschaftskrise, die ihn beunruhigt, sondern vielmehr die damit einher gehende politische Entwicklung in der Weimarer Republik, die nationalsozialistische Agitation gegen ihre demokratische Ordnung nämlich. Maerki weicht aus, [zurück] in die Schweiz, denn seine Frau Grete (Margaret[h][a/e]) ist halbjudischer Abstammung. 1932 gründet er an der Limmat seine Privatbank.

Zwanzig Jahre später wohnt der erfolgreiche Bankier im 1893 fertig gestellten Roten Schloss am Alpen-Quai, einer der renommiertesten Adressen Zürichs. Erst 1960 werden die Zürcher Stadtväter diese illustre Meile in *General-Guisan-Quai* umbenennen - nach dem Oberbefehlshaber der Schweizer Armee während des 2. Weltkriegs,

Henri Guisan (1874 - 1960), nach dessen Tod im April.



Vermutlich nennt man ihn ganz einfach *Herr Gloor*. Herr Gloor hat keinen Titel. Herr Gloor hat keine Funktionsbezeichnung. Herr Gloor figuriert vielleicht nicht einmal im Organigramm der Privatbank Maerki Baumann & Co. AG, die jetzt an der Dreikönigsstrasse 6 domiziliert ist, knapp sechs Gehminuten vom Roten Schloss entfernt. Herr Gloor ist etwas wie ein Hausmeister oder ein Hausverwalter der Privatbank, seine Frau Haushälterin im Roten Schloss, gute Seelen sozusagen. Die guten Seelen stammen aus der Inner-schweiz und besitzen in Bauen, im kleinsten Dorf des Kantons Uri, aus Erbschaft ein Stück Land.

Die spätbarocken Decken von Schloss Schlenderhan in Quadrath bei Köln drohen Baronin Gabriele von Oppenheim auf den Kopf zu fallen. Seit dem unerwarteten Tod ihres Gatten Waldemar hat das Schloss für sie an Glanz verloren. Als es Waldemar an jenem verhängnisvollen Tag des Jahres 1952 im Wagen plötzlich übel wird, rät Oppenheims Fahrer, der den Baron zunächst von Quadrath ins Bankhaus fahren und ihn anschließend auf eine Geschäftsreise ins Ruhrgebiet begleiten soll, zur Umkehr auf Schloss Schlenderhan. Doch Oppenheim will trotz Umweg in dieser Situation zunächst zu seinem Freund Christian Bachschuster. Dort stirbt er.

Was die beiden Männer noch besprochen haben, was Baron von Oppenheim vielleicht noch fahrig auf einen Zettel notiert hat, wissen wir nicht. Jedenfalls wird Christian Bachschuster [einer der] Willensvollstrecker des Barons und Vermögensverwalter der nun 50 Jahre alten Baronin, notabene Willensvollstrecker eines Mannes, der 30 Jahre lang an der Spitze einer der renommiertesten Privatbanken der Welt gewirkt hat. Das neue Amt soll Bachschuster rund 40 Jahre lang beschäftigen.

Die Baronin weicht den schlenderhanschen Barockdecken aus. Unser Tourist aus Zürich ver-

handelt. Die guten Seelen verkaufen. Die Baronin baut in Bauen im Kanton Uri.



Der Patron ist enttäuscht, sehr enttäuscht sogar. Er stellt gegen Ende Woche fest, dass ihn einer seiner Buchhalter hintergangen hat. Der Patron verzichtet auf eine strafrechtliche Verfolgung, will aber das Vorgefallene am Montag besprechen. Das Gespräch findet nie statt. Man findet den Fehlbaren im Gebälk des Dachstocks hängen. Zudem ist der Patron enttäuscht, weil ihn Teile seiner Belegschaft nach und nach um Rohkupfer im Wert von über 300,000 Deutsche Mark erleichtern. Schliesslich muss der Patron Grossaufträge sausen lassen oder kann sie nicht wunschkonform abschliessen, weil sich ihm unzufriedene Arbeiter verweigern, um höhere Löhne durchzusetzen. Der Patron ist Christian Bachschuster. Er leitet 1970, negativ berührt und schweren Her-

zens, den finalen Meilenstein in der über 20-jährigen Geschichte seines Unternehmens ein und veräussert zunächst die Produktionsmittel an die 1889 gegründete Spezialitätengiesserei Hundt & Weber in Hüttental-Geisweid, rund 100 Kilometer östlich von Köln. Später folgen die Verkaufsorganisation und die Verwaltung. Die Gebäude an der Widdersdorfer-Strasse gehen an die Stadt Köln zur Nutzung als Lagerräume der Kölner Bühnen.

Zwischen 1970 und 1972, bis die Liquidationsarbeiten der Bachschuster Metallwerke KG abgeschlossen sind, pendelt Christian Bachschuster zwischen Köln und der Schweiz. Auf direktem Weg via Bonn, Mannheim, Karlsruhe, Freiburg im Breisgau, Basel und Zürich sind das bis Jona und zurück über 1,200 Kilometer.

Jona, Sankt Gallen, Oberwiesstrasse. Warum nicht zum Beispiel Ascona auf dem Maggiadelta am Lago Maggiore mit den Brissagoinseln? Oder Montreux am Lac Léman? Wer das Alpine mag, lässt sich vielleicht in Zermatt nieder mit direktem Blick auf die Nordseite des 4,478 Meter über Meer hohen Matterhorns. Wer hingegen die Ebene liebt, bevorzugt das Dreiseenland rund um den Bieler-, den Murten- und den Neuenburgersee.

Attraktiv indessen ist sicher die Florastrasse im Zürcher Seefeld. Dort hängt schon lange vor der Liquidation des Kölner Metallwerks unter einer Türklingel ein Schild „C. + M. Bachschuster-Gehring“. Das Ehepaar mietet die kleine Wohnung wahrscheinlich schon anfangs der 1950er, um bei den zahlreichen Geschäftsreisen nach Zürich und Umgebung nicht immer in Hotels nächtigen zu müssen. Vielleicht reift am rechten Ufer des Zürcher Seebeckens Bachschusters Wunsch, den Lebensabend dereinst in der Schweiz zuzubringen.

Unser Tourist aus dem Roten Schloss ist auch Fremdenführer. Er begleitet Bachschusters bei deren Besuch in der Limmatstadt auf eine Zürichsee-Schiffahrt, wahrscheinlich mit dem 1955 gewässerten Motorschiff Glärnisch der damaligen Zürcher Dampfbootgesellschaft ZDG.



An der Anlegestelle von Rapperswil hole ich Markis und Bachschusters ab und übernehme für einen kleinen Stadtbummel. Ich kenne Rapperswil nämlich besser als meine Hosentasche. Besser, denn die Hose wechselt man, die Heimat nicht.

Von der Garnhänki<sup>6</sup> aus betrachten wir das in seiner heutigen Form 1511 errichtete Heilighüsli, die kleine Andachtskapelle am ursprünglich zwischen 1358 und 1360 erbauten Holzsteg über den See zwischen Rapperswil und Hurden. Die Jakobspilger mit Ziel Einsiedeln erbaten sich hier Schutz für das damals gefährliche Begehen des Stegs.

Vom westlichen Ende des Burghügels mit dem zwischen 1220 und 1230 erbauten Schloss haben wir eine überwältigende Sicht über die 1229 erstmals erwähnte Stadt Neu-Rapperswil, das Kapuzinerkloster, die beiden untrennbar mit Rapperswil verbundenen Inseln Uf[e]nau und Lützelau und auf die linksufrigen Hügel am Zürichsee.

Das Eiergässli tut es Christian Bachschuster ganz besonders an, derweil sich Margarethe für die Wandgemälde am Curti-Haus interessiert, die die

---

<sup>6</sup> Hanfgarnwasch- und -trocknungsgebiet am See.

Belagerung und fast vollständige Brandschatzung Rapperswils am 24. Februar 1350 von Truppen unter Zürichs erstem Bürgermeister Rudolf Brun (ca. 1290/1300 - 1360) darstellen.

Im Hinterland von Rapperswil - so pflegten wir Jungs andere aus der Nachbargemeinde zu hänseln - liegt eben Jona.



Die Rückfahrt nach Zürich dauert rund zwei Stunden. Genug Zeit für Bachschusters zum Nachdenken: „Hier könnte es dereinst sein, unser neues Domizil.“ 1960 erwerben sie die Liegenschaft Etzelstrasse 9 in Rapperswil. Das ist einfacher geschrieben als getan, denn zu dieser Zeit wird der Verkauf von Grund und Boden an Ausländer von den Schweizer Behörden sehr restriktiv

tiv gehandhabt. Aber irgendwie gibt es dann doch Grünes Licht - wie seinerzeit in Bauen.

*„(...) Nach der Rechtsprechung der eidgen. Rekurskommission begründet die blosser Absicht, sich in naher Zukunft in der Schweiz niederzulassen und zu diesem Zweck schon jetzt einen Alterssitz zu erwerben, kein berechtigtes Interesse. Nachdem der Gesuchsteller bereits in der Gemeinde Rapperswil SG ein Mehrfamilienhaus besitzt, wo ihm genügend Möglichkeiten der Wohnsitznahme geboten wären, kann der beabsichtigte Erwerb eines weiteren 18-Familienhauses in der Gemeinde Jona sicherlich nur als reine Kapitalanlage bezeichnet werden. (...) Die Bewilligung zum Erwerb der Parzelle Nr. 689, Glasern, 18-Familienhaus, wird nicht erteilt.“* Das entscheidet am 8. Mai 1969 das Bezirksamt See gegen ein entsprechendes Gesuch des Ehepaars Bachschuster, ein weiteres Mehrfamilienhaus an der Kreuzackerstrasse in Jona zu erwerben. Aber irgendwie gibt es dann doch Grünes Licht.

Ein Déjà-vu für Christian Bachschuster: Gegen Ende der 1960er will auch unsere Urnerin, Gabriele von Oppenheim, noch einmal in der Schweiz bauen, diesmal eben an besagter Oberwiesstrasse in Jona. Die Baronin bindet sich auf Geheiss der Gemeinde an die Ideen des sozialen Woh-

nungsbaus. Nur so erhält sie die kommunalen Bewilligungen. St. Gallen aber winkt ab, das Bundesverwaltungsgericht in Lausanne widerspricht. So gibt es dann doch Grünes Licht. 1970 sind die ersten Wohnungen bezugsbereit, eine davon geht an Bachschusters.

Sie bleiben zwei Jahre und beziehen 1972 das neu erstellte Einfamilienhaus am Johannisberg in Jona mit Sicht auf das Kirchlein Busskirch am Ufer des Obersees, auf die linksufrigen Hügelzüge mit Etzel und Stöcklichrüz sowie auf die Glarner Alpen. Die Niederlassung und der definitive Wohnsitz in der Schweiz sind keine Vision mehr.



Wenn im Joner Altersheim Busskirch an Weihnachten die Kerzen am Baum brennen, wenn

unter dem Baum für jede Bewohnerin und für jeden Bewohner ein Geschenklein liegt, wenn weihnächtliche Düfte die Flure durchziehen, dann geht das hauptsächlich auf Margarethe Bachschuster zurück. Sie nämlich ist die treibende Kraft hinter Bachschusters jährlicher, zweckgebundener Spende von 5,000 Schweizerfranken an das Heim - aus Dankbarkeit für das gewährte Wohnrecht in der Gemeinde am oberen Zürichsee.

Die Türen in Köln indessen bleiben offen. In unserem Archiv liegt ein Gratulationsschreiben der Industrie- und Handelskammer Köln vom 7. November 1972 zum 65. Geburtstag von Christian Bachschuster, adressiert an den Frankenhain 19, Junkersdorf. Am 21. gleichen Monats entschuldigt sich die IHK schriftlich bei Bachschuster für das Versehen, seinen 65. bis dato noch nicht in der IHK-Hauszeitung veröffentlicht zu haben. In der Dezemberausgabe werde das Versäumte nachgeholt. Adresse: z. Zt. St. Elisabeth-Krankenhaus Hohenlind, 5 Köln, Werthmannstrasse 1.

Tatsächlich behält Christian Bachschuster seine Ämter als Mitglied der Vollversammlung und Vorsitzender des Berufsbildungsausschusses der IHK Köln noch bis [Ende] 1973, diejenigen des Schatzmeisters des Gesamtverbands Deutscher

Metallgiessereien G. D. M. und seiner Nordwestlichen Gruppe sowie des Mitglieds des engeren Vorstands des G. D. M. gar bis [Ende] 1978 [1979]<sup>7</sup>.

Knapp zehn Jahre später, 1988, wird Christian Bachschuster erneut geprüft, als seine Gattin Margarethe nach 53 Jahren glücklicher Ehe am 3. November 86-jährig und nur sechs Tage vor seinem 81. Geburtstag stirbt<sup>8</sup>. In der Folge errichtet er den *Margarethe Bachschuster Gedächtnisfonds* mit dem Ziel, die traditionellen, jährlichen Weihnachtsfeiern in Joner Altersheimen aufrecht zu erhalten. Garant dafür sind die Erträge aus 175 Aktien der Elektrizitätswerk Jona-Rapperswil AG, die er der Gemeinde zweckgebunden und unverkäuflich überlässt.

Am 21. Oktober 1993 tritt Christian Bachschuster sein letztes öffentliches Amt an. Er wird Präsident des Stiftungsrats der von ihm gleichentags gegründeten *Christian Bachschuster Stiftung* mit Sitz in Jona. Er behält es bis zu seinem Tod am 5. November 2000 im Alter von fast 93 Jahren.

---

<sup>7</sup> Der Verband nennt 1978, Marlies Rademacher 1979.

<sup>8</sup> Im gleichen Jahr sterben auch Baronin Gabriele von Oppenheim und ihre Schwägerin Ruth Freiin von Zedlitz.

Margarethe und Christian Bachschuster-Gehring finden ihre letzte Ruhe auf dem Zentralfriedhof Melaten in Köln, 4 Kilometer westlich ihres ehemaligen Wohnquartiers in Junkersdorf und gera-

de mal 2 Kilometer südlich der ehemaligen Bachschuster Metallwerke KG. Die Hose wechselt man, die Heimat nicht.

## CUI HONOREM, HONOREM

**E**hre, wem Ehre gebührt<sup>9</sup>.

Für Schweizer sieht der letzte Buchstabe der selbstbewusst mit einem Füllfederhalter gezeichneten Unterschrift aus wie ein kleines G. In Wirklichkeit aber ist es ein Eszett, ein scharfes S, ein ß, das seit den 1930ern in der Schweiz und in Liechtenstein am Verschwinden ist. Der erste Buchstabe indessen ist ganz klar ein grosses G. Dazwischen reihen sich r, e und i.

Es ist die Unterschrift von Franz Greiß (1905 - 1995), geleistet am 9. November 1957 auf der letzten Seite der schriftlichen Ehrung des *Präsidents und der Geschäftsleitung der Industrie- und Handelskammer zu Köln an Herrn Fabrikant Christian Hubert Bachschuster zur Vollendung seines 50. Lebensjahrs.*



Dr. h. c. Greiß ist zwischen 1947 und 1958 Präsident der IHK Köln und ein vehementer Verfechter der Ideen der Sozialen Marktwirtschaft. Neben ihm unterschreibt ein alter Bekannter von uns, Dr. Bernhard Hilgermann, noch immer Hauptgeschäftsführer der Kammer. Sie widmen Christian Bachschuster eine fast 20 Seiten starke, individuell redigierte und illustrierte Retrospektive über sein nunmehr 12-jähriges Wirken in der neuen IHK Köln. Eine schöne Ehrung. Tun wir es ihnen mit unserer Jubiläumsschrift gleich!

---

<sup>9</sup> Apostel Paulus (Römer 13,7); Paulus von Tarsus: † nach 60, war nach dem Neuen Testament einer der ersten Theologen der Christentumsgeschichte.



Kulturingenieur, Nationalökonom und Freiwilliger des 1. Weltkriegs Heinrich Lübke (1894 - 1972) ist persönlich nicht anwesend an diesem 23. Juli 1968 beim Empfang im vornehmen Excelsior Hotel Ernst in Köln, obschon er als zweiter Präsident der Bundesrepublik (1959 - 1969) seine Unterschrift unter die Verleihurkunde des Grossen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland gesetzt hat, *in Anerkennung der um Staat und Volk erworbenen besonderen Verdienste an Herrn Christian H. Bachschuster.*



So bindet denn Rechtsanwalt und Strafrichter Helmut Rehker (1917 - 1994), bis 1949 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft und ab 1962 Hilgermanns Nachfolger als Hauptgeschäftsführer der IHK Köln, Christian Bachschuster den Orden um. Das geht in Ordnung so, denn schliesslich stammt der Antrag auf die Ordensverleihung von der IHK Köln. Der Händedruck stammt vom Staatssekretär des Ministers für Wirtschaft, Mittelstand und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen Heidecke.

1974 unterschreibt Greiß, etwas fahriger als 1957, diesmal als Ehrenpräsident der IHK Köln, neben Hauptgeschäftsführer Rehker und unter Kammerpräsident und Unternehmer Dr. h. c. Ot-

to Wolff von Amerongen (1918 - 2007) die Ehrenmitgliedschaft der IHK für Christian Bachschuster.

Drei Jahre später, 1977, reicht Von Amerongen eine Goldmedaille für Verdienste um die Berufsbildung nach.



*„In den langen Jahren Ihrer Tätigkeit bestimmten Sie an wesentlicher Stelle die Geschicke unserer Verbände und damit die Entwicklung unseres Industriezweiges und stellten Ihre Arbeitskraft für Gemeinschaftsaufgaben zur Verfügung.“* Gezeichnet im November 1980, Gesamtverband Deutscher Metallgiessereien G. D. M., der Vorsitzende Herbert Thurner, der Hauptgeschäftsführer Dr. Hanskarl Schmidt. Der Verband verleiht Christian Bachschuster nach der Niederlegung seiner Ämter 1978 die Ehrenmitgliedschaft. Die langen Jahre waren fast deren 30.

Das Schildhaupt des Kölner Wappens ist rot eingefärbt und zeigt drei goldene, dreiblättrige Kronen in einer Reihe angeordnet. Sie sind seit dem 12. Jahrhundert das Hoheitszeichen der Stadt und sollen an die Heiligen Drei Könige aus der Weihnachtsgeschichte des Matthäus-Evangeliums erinnern, deren Reliquien angeblich 1164 vom römisch-deutschen Kaiser Friedrich I. (~1122 - 1190) nach Colonia gebracht worden seien. Die drei Kronen zieren auch den einem römischen Siegelring nachempfundenen Ehrenring der Industrie- und Handelskammer IHK Köln. Darunter sind das I, das H und zwei spiegelbildlich angeordnete K auszumachen. Der Ehrenring ist die höchste Auszeichnung der Kammer. Christian Bachschuster erhält ihn zur Vollendung seines 80. Lebensjahrs 1987.



Am meisten aber wird sich Christian Bachschuster wahrscheinlich freuen, als er zehn Jahre später zwei Briefe nach Jona erhält, in denen sein unermüdliches Wirken zu Gunsten des Wiederaufbaus, zu Gunsten der Wirtschaft und vor allem

zu Gunsten der Jugend noch einmal gewürdigt wird. Die IHK Köln und der G. D. M. haben ihn nicht vergessen, sie gratulieren zum 90. Geburtstag.

## TEIL II - STIFTUNG



## HERBST

**H**(ak/as)aben es alle Skorpione mit dem

Herbst? Ich jedenfalls genieße ihn in Joner Mischwäldern ganz besonders, seit wir vor über 21 Jahren von Kölle definitiv hierher gezogen sind. Nun sitze ich diesen Herbstmorgen anfangs November an meinem Schreibtisch an der Johannisbergstrasse und schaue über den See. Einem Schleier gleich liegt eine dünne Nebelschicht über dem Wasser. Fischer bei der Arbeit sind als klei-

ne, feine Umrisse wahrnehmbar. Die Hügelzüge und die klein erscheinenden Häuser und Kirchen am anderen Ufer wirken von Osten her, fahl besonnt, wie vergoldet.

Ich mache das Mündungsgebiet der Wägitaler Aa, im Hafengebiet von Lachen die Ortskirche und westlich von Lachen Altendorf aus, wo bis anfangs des 13. Jahrhunderts die habsburgische Siedlung Alt-Rapperswil gelegen haben soll. Das erzählte uns vor fast 40 Jahren der Jüngling, der Maerkis und uns am Rapperswiler Hafen für einen Stadtrundgang abgeholt hatte. Dunkelbraunes, fast schwarzes, für meine Begriffe etwas zu langes, aber auf den Schultern gelocktes Haar, kastanienbraune Augen mit kurzen Wimpern, dafür buschige, über dem Nasenbein beinahe zusammen gewachsene Brauen, Begeisterung in der Sprache. Jugend eben.

Es ist an der Zeit zu festigen, was ich erst letzten Monat, im Oktober, errichtet habe, meine Christian Bachschuster Stiftung.



Verzeihung, Sie sind ja noch gar nicht informiert. In den vergangenen Jahren habe ich mich jede Woche im Vestibül des Hotels Speer am Rapperswiler Bahnhofplatz einmal für eine Stunde eingefunden, um mich mit einem elegant gekleideten Herrn auszutauschen. Der Herr hat sein Büro ungefähr 100 Meter entfernt in der Privatkundenabteilung der Sankt Galler Kantonalbank. Er ist einer der Direktoren der Bank und mein persönlicher Anlageberater. Ihm eröffnete ich beim Kaffee, dass ich mein Vermögen dereinst in ein grosses Projekt zugunsten der Jugend investieren möchte. Der Bankdirektor findet die Idee nicht schlecht. In der Schweiz, müssen Sie wissen, ist etwas gut, wenn es *nicht schlecht* ist. Der Bankdirektor hingegen äussert Zweifel an der Nachhaltigkeit einer Investition in *ein* Projekt. Zum bleibenden Andenken rät er mir zur Errichtung einer Stiftung. So unterschreibe ich dann

am 21. Oktober 1993 vor dem Bezirksammann des Bezirks See in Uznach Folgendes:

*„Aus Dankbarkeit für ein erfülltes Lebenswerk in Staat und Wirtschaft und in der Berufsausbildung der Jugend, in Dankbarkeit für die von der Schweiz gewährte Gastfreundschaft sowie im Gedenken an meine liebe Ehefrau errichte ich eine Stiftung mit Sitz in Jona und widme ihr ein Anfangskapital von 1,000,000 Schweizerfranken. Zweck der Stiftung ist die finanzielle Unterstützung wohltätiger Einrichtungen zur Unterstützung benachteiligter Kinder und Jugendlicher ohne Rücksicht auf ihre Nationalität und Rasse.“* (Auszug)

Den Bankdirektoren habe ich als Stiftungsrat gleich mit ins Boot geholt, zusammen mit meinem Steuerkommissär, und einem Juristen von der Zürcher Bahnhofstrasse. Diese Auswahl ist nicht schlecht.



Auf den Ästen der Bäume vor unserem Haus liegt nun glitzernder Raureif, gefrorener Nebel der Nacht, und lässt den herbstlichen Himmel im Hintergrund noch blauer erscheinen. Milliarden Eiskristalle, jeder ein Unikat, jeder einzigartig, alle zusammen indessen harmonisch ein Ganzes. Der Bankdirektor hatte Recht.

Endlich greife ich zur Feder und notiere Gedanken zu meiner letztwilligen Verfügung. Gesetzliche, pflichtteilgeschützte Erben habe ich keine. Meine Eltern und meine Geschwister sind alle gestorben. Meine liebe Ehefrau ruht in Köln, ihre Tochter Hilde, die sie 1935 mit in die Ehe brachte, ist meine Stief- und nicht meine Adoptivtochter.

Das Alter unserer guten Seele Frau Rademacher indessen muss ich gebührend absichern. Das ist

das Mindeste, das *ich* nun für *sie* tun kann nach fast 40 Jahren ihrer vorbildlichen Sorge für unser Wohl und unser Heim.

Ich bin zuversichtlich und beruhigt, dass sie alles in ihrer Macht Stehende, unschätzbare Wertvolle tun wird, damit auch der grösste meiner Wünsche in Erfüllung geht: Ich will dereinst das Tau des Lebens am Johannisberg loslassen.

Als meine einzige Erbin werde ich nebst Frau Rademacher meine Christian Bachschuster Stiftung einsetzen.

## GESCHICHTEN

**D**<sup>(ak)</sup>ie Geschichte der Entstehung seiner Stiftung und ihrer nachhaltigen Finanzierung hat Ihnen Christian Bachschuster eben gleich selber erzählt.

Wenn ich indessen das Archiv der Stiftung durchstöbere, kann ich mir anhand der vorliegenden Artefakte wie beim Zusammensetzen eines Puzzles weitere, ja mannigfaltige Ereignisse zusammenreimen. Hier eine kleine Auswahl daraus:

### **in absentia**

Bei zwar trockenem Wetter rütteln an diesem 8. September 1999 heftige Herbstwinde an den Bäumen im Garten und am Dach und den Fenstern von Bachschusters Haus an der Johannisbergstrasse 27 in Jona. Vielleicht sind sie Vorboten des schlimmsten bisher hierzulande je registrierten Sturms Lothar, der am Stephanstag 1999 mit Windspitzengeschwindigkeiten von ge-

gen 180 Stundenkilometern in der Schweiz 29 Todesopfer - 15 alleine während den folgenden Aufräumarbeiten - und Schäden in der Höhe von 1.8 Milliarden Schweizer Franken fordert.

Gut möglich, dass sich Christian Bachschuster von den Winden gestört im Bett hin und her wälzt. Sicher aber verlässt Marlies Rademacher hin und wieder die 6. Stiftungsratssitzung, die gleichzeitig in einem anderen Zimmer des Hauses stattfindet, um nach dem Hausherrn zu sehen, der krankheitshalber der Sitzung fernbleiben muss. Überhaupt kann er während seiner sieben Jahre dauernden Präsidialzeit im Stiftungsrat, von 1993 bis zu seinem Tod im Jahre 2000, aus gesundheitlichen Gründen nur gerade an drei Stiftungsratssitzungen teilnehmen.

Doch die Stiftungsurkunde verlangt einstimmige Beschlüsse des Gesamtstiftungsrats. Das hat zur Folge, dass die übrigen Stiftungsräte in absentia des Präsidenten nur provisorische Beschlüsse fassen, die sie ihm zum abschliessenden Entscheid vorlegen. So verhindert der Stiftungsrat seine Handlungsunfähigkeit und unternimmt alles Erforderliche, um die Erreichung des Stiftungszwecks auch in dieser Situation zu gewährleisten.

## **steuerfrei**

Institutionen mit ausschliesslich gemeinnützigem Zweck sind in der Schweiz auf Antrag hin von der Bundes-, der Staats- und der Gemeindesteuerpflicht zu befreien. Mit Schreiben vom 17. August 1993 hat die Rechtsabteilung der Kantonalen Steuerverwaltung Sankt Gallen einer allfällig gegründeten Christian Bachschuster Stiftung dieses Steuerprivileg in Aussicht gestellt; die Vordenker der Stiftung haben also bereits im Vorfeld der Stiftungsgründung vom 21. Oktober 1993 eine entsprechende Anfrage eingereicht.

Das wiederum ruft die Kantonal Steuerverwaltung auf den Plan. Sie schreibt am 13.7.1995: *„(...) Bis zum heutigen Zeitpunkt diente die Christian Bachschuster Stiftung lediglich der Vermögensbildung beziehungsweise der Vermögensverwaltung. Für die Unterstützung von benachteiligten Kindern und Jugendlichen wurden bis heute noch keine Vermögenserträge ausgegeben. Unter diesen Umständen können wir dem Gesuch um Befreiung der Christian Bachschuster Stiftung von der subjektiven Steuerpflicht (noch) nicht definitiv nachkommen. (...)“*

Die Entwarnung folgt am 27. Juli 1998: *„(...) Die Stiftung hat ihre tatsächliche, gemeinnützige Tätigkeit indessen erst im Jahr 1996 mit Vergabungen von Fr. 50,000.-- an ausschliesslich gemeinnützige Institutionen aufgenommen. Im Weiteren wird bestätigt, dass mit Beschluss des Stiftungsrats vom 14. Juli 1997 wiederum Vergabungen von Fr. 50,000.-- gemacht wurden.“*

Und: *„Damit ist in guten Treuen davon auszugehen, dass die Christian Bachschuster Stiftung auch weiterhin ihre wertvolle, gemeinnützige Tätigkeit im begonnenen Ausmass fortsetzen wird. Es bestehen auch nicht die geringsten Hinweise dafür, dass die Stiftung sich künftig zweckfremden Aufgaben widmen könnte. (...)“*

Die Steuerbefreiung steht.

## **auf Augenhöhe**

Höchstens zwei Tage Bedenkzeit, vermutlich aber weniger, braucht das designierte Mitglied des Stiftungsrats für die schriftliche Mandatsannahme am 12. September 1998: *„Ich bestätige hiermit, dass ich die Wahl vom 10. September 1998 als Stiftungsratsmitglied der Christan Bachschuster Stiftung annehme.“* Das neue Mitglied des Stiftungsrats heisst Marlies Rademacher.

Ein Sitz im Stiftungsrat ist neu zu besetzen; der Jurist von der Bahnhofstrasse in Zürich hat sein Mandat per Ende Dezember 1997 niedergelegt.

Obschon der Stiftungsrat gemäss Statuten auch mit nur drei Mitgliedern handlungsfähig ist, schlägt ein Stiftungsrat Marlies Rademacher zur Wahl vor, weil gerade sie das Gedankengut des Stifters am besten einbringen könne, denn niemand mit Ausnahme des Stifters selber kenne diesen besser als sie. Der 91-jährige Stifter selbst begrüsst überdies, dass seine Gedanken auch später, nach seinem Tod, im Stiftungsrat vertreten sein werden.

Das Protokoll dieser 5. Stiftungsrats- und Wahlsitzung beschreibt die Wahl - schliesslich eine neue Pflicht und Verantwortung - als *Dank und Anerkennung für das an Bachschusters Geleistete*. 1998 steht Marlies Rademacher seit 41 Jahre in Bachschusters Diensten.

Mir selbst indessen geht beim Ansinnen über Rademachers Wahl in den Stiftungsrat ein anderer Gedanke durch den Kopf: Zum ersten Mal seit 41 Jahren diskutieren Marlies Rademacher und Christian Bachschuster auf Augenhöhe, zumindest in Stiftungsangelegenheiten. Sie hätte - rein theoretisch - sogar die Möglichkeit, ein Geschäft,

das der Präsident begrüsst, bachab zu schicken, denn die Satzungen verlangen bekanntlich einstimmige Beschlüsse des Gesamtstiftungsrats.

## **Quantensprung**

Die Metapher ist zwar weit verbreitet aber falsch: In der Umgangssprache bedeutet der Begriff *Quantensprung* ein grosser oder ungewöhnlicher Fortschritt, während der eigentliche Begriffe aus der Teilchenphysik den Übergang eines physikalischen Zustandes in einen anderen benennt.

Umgangssprachlich indessen ist das, was zwischen den Jahren 2000 und 2001 in Sachen Vergabungen der Bachschusterstiftung geschieht, ein Quantensprung: sie steigen von 25,000 auf satte 105,000 Schweizer Franken zugunsten von Institutionen in Äthiopien, Indien, Polen, Sambia, der Schweiz, Sri Lanka und der Ukraine.

Christian Bachschuster stirbt am 5. November 2000 im Alter von 93 Jahren und wird zehn Tage später in Köln neben seiner Gattin Margarethe beigesetzt. Der Stiftungsrat legt an seiner 7. Sitzung vom 6. Dezember eine Schweigeminute ein und dankt damit dem Stifter für seine *Grosszügigkeit und die schöne Aufgabe, die er dem Rat hinterlässt*.

## **Domizilwechsel**

Im November 2001 findet erstmals eine Stiftungsratssitzung an der Allmeindstrasse in Jona, im neuen Heim von Marlies Rademacher, statt. Ihr Zuhause an der Johannisbergstrasse, das sie fast 30 Jahre lang zusammen mit Christian Bachschuster und bis 1988 auch zusammen mit dessen Gattin Margarethe bewohnt und gepflegt hatte, wird per Ende 2001 geräumt und vom Stiftungsrat auf den 1. September 2002 verkauft. Dabei verzichtet Marlies Rademacher auf das bis maximal drei Jahre über Bachschusters Tod hinaus testamentarisch festgehaltene Wohnrecht.

## **Jubiläumsfonds**

Auf dem Zentralfriedhof Melaten in Köln schmückt am 21. Oktober 2003 ein Blumenge-

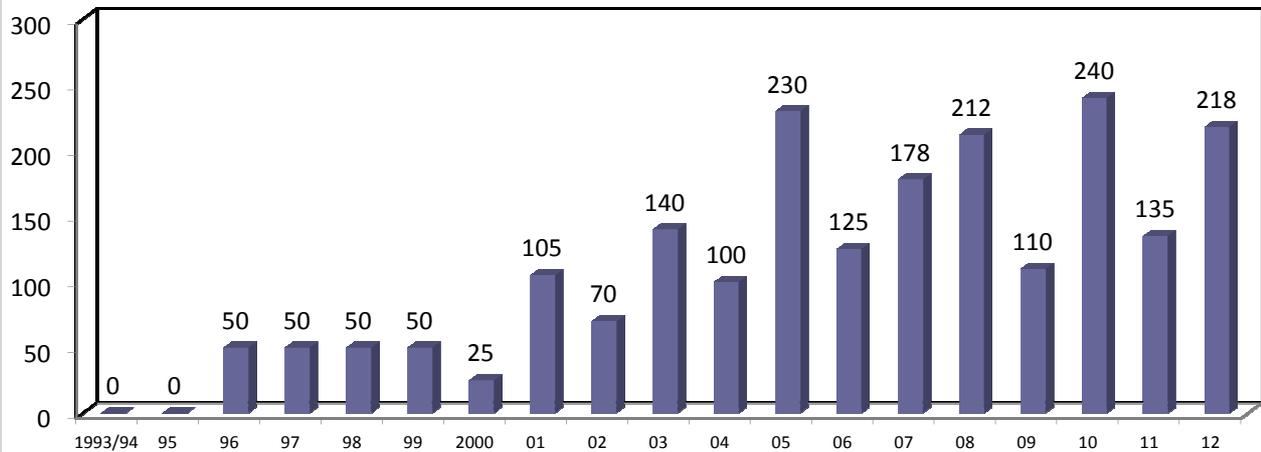
binde mit Schleife das Grab von Margarethe und Christian Bachschuster-Gehring. Die Schleife erinnert an Bachschusters Stiftungsgründung vor 10 Jahren.

Zum 10-Jahre-Jubiläum beschliesst der Stiftungsrat an seiner Sitzung vom 15. September 2003 die Errichtung eines Fonds mit künftig jährlichen Zuweisungen, um zu gegebener Zeit grössere Projekte im Sinne des Stiftungszwecks unterstützen zu können.

Bis zum 20-Jahre-Jubiläum 2013 dürfte dieser Fonds auf rund 1.5 Millionen Schweizer Franken angewachsen sein. Der Stiftungsrat wählt bereits 2011 zwei Projekte aus, die er zum 20-jährigen Bestehen von Christian Bachschusters Stiftung unterstützen will. Das Kapitel *Jubiläumsprojekte* orientiert Sie näher darüber.

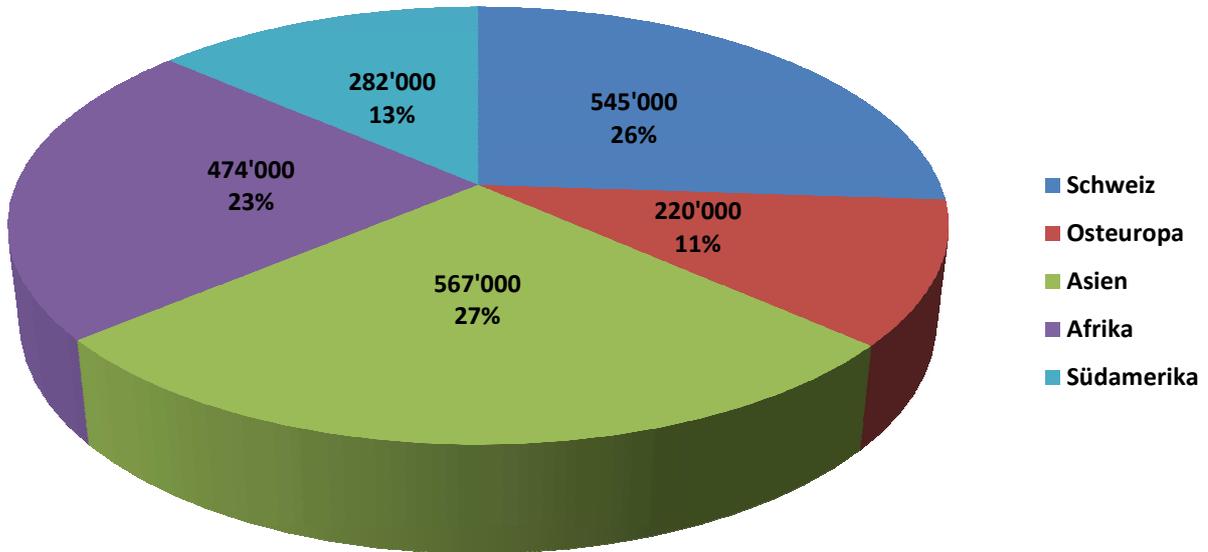
# STATISTIKEN

**jährliche Vergabungen**  
**1993 - 2012 in CHF 1'000, Total 2'088**  
(ohne Jubiläumsprojekte)



# Vergabungen 1993 - 2012 nach Regionen

(ohne Jubiläumsprojekte)

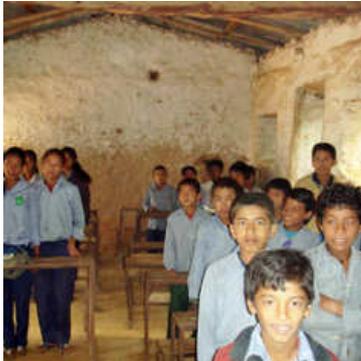


# JUBILÄUMSPROJEKTE

(ak)

## Kavre, Nepal - das Schulprojekt

Lehnen Sie sich zurück. Wir laden Sie ein zu einer Bildbeschreibung mit Randbemerkungen:



Der Raum wirkt nicht ausladend. Helles und dunkleres Beige, Braun und Blau sind die Hauptfarben des Bildes. Durch den Eingang in der rechten Wand fällt Tageslicht herein. Ob er sich mit

einer Türe verschliessen lässt, weiss ich nicht. Etwas weiter hinten liegt eine kleine, quadratische Fensteröffnung. Etwas weiter vorne vermute ich auch eine, denn dort erscheint die Wand heller. Ich kann nicht sagen, ob darin auch tatsächlich Fenster eingepasst sind. Ähnliches gilt wohl für die andere Seite, denn die Rückwand ist oberhalb der Mädchenköpfe erhellt und auf dem Fussboden zeichnet sich ein Lichtstreifen ab. Richtige Fenster und Türen sind - oder wären - hier in Nepal wohl an den meisten Orten angebracht, denn 40 % des Landes liegt auf über 3,000 Meter über Meer.

Die hintere Wand hat farblich von unten nach oben einen Verlauf von schmutzigem Braun über dunkles bis zu hellem Beige - mit Sicherheit nicht das Werk eines Malers, sondern der Nässe und Feuchtigkeit, welche sich in der Wand festsetzen.

Die Dachkonstruktion besteht aus einfachen Holzlatten, die auf den Mauern liegen und mit Wellblechen bedeckt sind. Auf ihnen liegen vermutlich Steine, um das Dach vor einfallenden Winden zu schützen.



Wir befinden uns in dem mit rund 1,400 Quadratkilometern und mit geschätzten 400,000 Einwohnern für Nepal durchschnittlich grossem Distrikt *Kavrepalanchok*, einem von 75 Distrikten der rund 29.5 Millionen Einwohner zählenden Republik Nepal. Nepalesen kürzen seinen Namen ab mit *Kavre*.

Das Bild zeigt ein Schulzimmer. Siebzehn Personen sind zu sehen. Sechzehn davon sind Kinder. Der junge Erwachsene rechts beim Eingang mit dem gelb-blau gestreiften Leibchen ist vermutlich eine Lehrkraft. Er ist jung, vielleicht im Durchschnittsalter der nepalesischen Bevölkerung. Es beträgt 21.6 Jahre. Gut jede dritte Person ist zwischen 0 und 14 Jahren alt. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 66 Jahre.

Die 16 Schülerinnen und Schüler tragen uniforme Kleidung: dunkelblaue Hosen und marineblaue Hemden, zwei von ihnen indessen unter einer andersfarbigen Jacke. Schuluniformen dienen

dazu, soziale Unterschiede zwischen den Schülerinnen und Schülern respektive ihrer Eltern im Klassenzimmer zu verdecken. Wie massgebend das für Nepal ist, kann ich Ihnen nicht sagen, denn ich habe trotz intensiver Recherche in den mir zugänglichen Quellen keine Lorenzkurve zur nepalesischen Einkommensverteilung gefunden. Doch glaube ich, dass die sozialen Unterschiede auf dem wirtschaftlich ohnehin tiefen Niveau Nepals, gerade in ländlichen Gebieten, eher gering sind, denn das durchschnittliche Erwerbseinkommen liegt verschiedenen, voneinander unabhängigen Quellen zu Folge bei rund 650 US\$, das Bruttoinlandprodukt pro Einwohner bei rund 450 US\$.

Der Junge im Vordergrund mit der roten Jacke lächelt verhalten, vielleicht gar etwas gequält, sein Kamerad mit dem gekrausten Haar hinter ihm wirkt skeptisch oder gar ängstlich. Vor der Brust verschränkte Arme schützen. Nur der Knabe hinter ihm mit dem lichtblauen Unterhemd lacht; vielleicht ist er von einem Mädchen in der rechten Bankreihe abgelenkt. Der Junge rechts vor ihm mit dem rundlichen Gesicht und kurz geschnittenem Haar wirkt abgeklärt wie die meisten anderen Kinder. Sie wissen wahrscheinlich bereits, dass 11 von ihnen dereinst in der Landwirtschaft tätig sein werden und diese nur gerade

mal knapp 40 % des Inlandprodukts erwirtschaften kann, 22 % stammen aus der Industrie und die restlichen 38 aus dem Dienstleistungssektor inklusive Tourismus.

In der mittleren und der letzten Bankreihe hinten an der Wand mache ich freie Plätze aus. Sind etwa nicht alle Kinder da, die da sein sollten? Gut möglich, denn bei Weitem nicht alle im Alter zwischen 6 und 10 Jahren können uneingeschränkt und lückenlos am 5-jährigen Grundschulunterricht teilnehmen, weil sie für ihre Familien zusätzliches Geld verdienen oder auf dem Feld oder in Haus und Hof mithelfen müssen. Nur gut die Hälfte der Kinder beendet ihre Grundschulpflicht ordentlich. Ferner mangelt es an (qualifiziertem) Lehrpersonal und an grundlegendem Unterrichtsmaterial wie Bücher, Hefte, Stifte, Kreide oder Tafeln. Die staatlichen Bildungsausgaben betragen denn auch durchschnittlich gerade mal 8 US\$ pro Einwohner und Jahr.

Ich zähle im Bild 12 Knaben und 4 Mädchen. Das spiegelt durchaus die Bildungschancen nepalesischer Mädchen. Nur ein Drittel der Frauen in Nepal können lesen und schreiben. Bei den Männern sind es über zwei Drittel. Das liegt vornehmlich daran, dass Mädchen aus wirtschaftlichen Gründen gar nicht erst eingeschult oder oft schon

während ihrer Schulzeit von ihren Eltern verheiratet werden und somit keinen (weiteren) Zugang zu Bildung haben.

Selbst wenn alle ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen für den Schulbesuch eines Mädchens oder eines Jungen stimmen, fehlt es in den ländlichen, gebirgigen Regionen oft an erreichbaren Schulgebäuden.



Zu ihrem 20-jährigen Bestehen erstellt die Christian Bachschuster Stiftung unter der Bauherrschaft der mit nepalesischen Verhältnissen vertrauten Schweizer diga-Stiftung „*Helfen mit Herz*“ in Koshidekha, Kavre, für 250,000 Schweizer Franken ein zweigeschossiges Schulhaus mit acht Unterrichtsräumen für rund 200 Schülerinnen und Schüler der Unter- und Mittelstufe. Die Eröffnung findet im Frühjahr 2013 statt.



# Tansania - das Länderprogramm

Der staubige, steinige Weg führt steil bergan und verliert sich schliesslich in der Ferne im Flimmern der aufsteigenden Hitze des Hangs. Unerbittlich brennt die Sonne nieder, kein Lüftchen, kein Schatten. Hier auf über 2,600 Metern über Meer wachsen am Wegrand nur noch vereinzelt karge aber widerstandsfähige Gräser und Zwergsträucher wie die rotblättrige Alpenrose oder der Zwergwacholder. In Geländemulden lassen sich Krautweiden ausmachen, mit ihren nur wenigen Zentimetern Höhe die kleinsten Bäume der Welt.



Der knapp Elfjährige kommt ganz schön ins Schwitzen. Schritt für Schritt setzt er den einen

braunen, etwas abgewetzten, genagelten Schuh vor den anderen. Zwischen den Schuhen und den olivgrünen Knickerbockern erkennen wir beige, handgestrickte Wollsocken. Das Weiss seines kragenlosen Barchenthemds ist von Staub und Schweiß arg in Mitleidenschaft gezogen. Er hat es seinen Brüdern und seinem Vater gleichgetan, die sich etwas weiter hinter ihm abmühen, und sein Hemd bis zum Nabel aufgeknöpft. Der Versuch des Knaben, den Kopf mit seinem an allen vier Ecken verknöteten, karierten Taschentuch vor der Hitze zu schützen, quittiert der Jahrhundertssommer 1921 mit einem müden Lächeln; Mitte Juli liess er das Quecksilber in Basel auf 39.3 Grad Celsius klettern.

Das Ziel der Wanderer indessen liegt gut 300 Kilometer südöstlich von Basel, auf 2,843 M. ü. M.: die Dreisprachenspitze auf dem Gebiet der italienischen Gemeinde Bormio. Dort wollen die Wanderer bei den Ruinen des alten Schweizer Gasthofs, der gegen das Ende des 1. Weltkriegs (1914 - 1918) zerstört wurde, Rast einlegen. Seine zerschossenen Ruinen und die zurück gelassenen Küchenöfen sowie Einrichtungen dienten 1918 rund 2,000 verwundeten österreichisch-ungarischen Soldaten als Unterschlupf. Ihre verheerende Niederlage beim rund elf Kilometer südwestlich gelegenen Oga im Valdisotto gegen

die Italiener führte letztlich zur Abtretung des Südtirols an Italien. Schluss mit dem alpinen Dreiländereck Italien-Österreich-Schweiz. Geblieden ist nur das Zusammentreffen der Verbreitungsgebiete des lombardischen Italienisch, des Südtiroler Dialekts und des Münstertaler-Dialekts des Schweizer Rätoromanischen - Dreisprachenspitze eben.

Der grob gewobene Stoff fällt in der mit Krummsegge bewachsenen Mulde neben den mit Flechten bedeckten Steinen nur wegen seiner Minzfarbe auf, der Farbe des Waffenrocks der österreichungarischen Gebirgstruppen im ersten Weltkrieg. Waltis Interesse ist geweckt; er zieht am Zipfel und hält die Überreste einer zerschossenen Uniform in Händen, das zerschlissene Futter nach aussen gekehrt. Die Brusttasche gibt einen vergilbten, schier unendlich oft gefalteten, fleckigen und modrig riechenden Brief preis, mit dem die Eltern des Soldaten ihre Sorge darüber ausdrücken, schon so lange nichts mehr von ihrem Sohn gehört zu haben. Sie sollen nie eine Antwort erhalten, der Sohn soll nie mehr heimkehren.

Der Brieffund wird zu einem Schlüsselerslebnis von Walti, begleitet Walter durch seine Mittel­schulzeit und überdauert sein Medizinstudium an

der Universität Zürich, das er 1937 infolge einer Lungentuberkulose abbricht. Während seiner langen Rekonvaleszenz in Davos und Ägeri wendet er sich der Philosophie zu und beobachtet mit wachsender Sorge die Installation des Nationalsozialismus im nördlichen Nachbarland mit seinen Sympathisanten auch in der Schweiz. Seine Erinnerungen an die Wanderung im Sommer 1921 werden 1939 beim Ausbruch des 2. Weltkriegs wieder gegenwärtig.

1944 veröffentlicht Walter Robert Corti (1910 - 1990, 1957: Dr. h. c. phil. I) in der 1941 erstmals erschienen, aber bereits stark beachteten und renommierten Kulturzeitschrift *Du* unter dem Titel *Ein Dorf für leidende Kinder* auszugsweise:



*„Während im großen Kriegsgeschehen die Völker nach neuen Gleichgewichten ringen und sich aus dem magischen Bann der sie würgenden Ideologien zu befreien suchen, wird an den Fronten die «Blüte der Nationen» geopfert, darben und bangen in den Hinterländern Mädchen und Frauen, am schlimmsten aber geht es den Kindern. (...) Aber die Stunde der Schweiz steht erst noch bevor. Wenn einmal die Kanonen schweigen und die Menschen wieder zu den Flugzeugen aufschauen können, werden Millionen von Kindern weiter unsere Hilfe nötig haben. Wir können nicht allen helfen, aber wir können vielen helfen. (...), Kinder, die der völligen Verwahrlosung und dem Tode entgehen.“*

1946 sorgt Christian Bachschuster in Köln als Vorsitzender des Berufsbildungsausschusses der wieder installierten Industrie- und Handelskammer zu Köln unter anderem dafür, dass künftig kriegsversehrte Kinder und Jugendliche über den Weg einer adäquaten Berufsbildung zurück zur Normalität und zu einem lebenswerten Dasein finden.

1946 erfolgt rund 600 Kilometer weiter südlich mit gleicher Zielsetzung die Grundsteinlegung für Walter Robert Cortis nach dem Schweizer Schulreformer Johann Heinrich Pestalozzi (1746 -

1827) benanntes Kinderdorf im appenzellischen Trogen.

Fast siebzig Jahre später begegnen sich die beiden Wohltäter an der Sache der Jugend, der deutsche Industriemäzen und der Schweizer Philosoph. Zu ihrem 20-jährigen Bestehen finanziert die Christian Bachschuster Stiftung mit total 800,000 Schweizer Franken gut 53 % der Kosten eines nachhaltigen Bildungsprojekts der heute global tätigen Stiftung Kinderdorf Pestalozzi: Tansania - das Länderprogramm.



Tansania ist mit seinen rund 945,000 Quadratkilometern 23-mal so gross wie die Schweiz und hat über 41 Millionen Einwohner. Über 44 % davon sind unter 15 Jahre alt. Die ostafrikanische

Republik mit relativ stabilen politischen Verhältnissen gilt als agrar-geprägtes Entwicklungsland mit einer beängstigend hohen Verbreitung der Immunschwächekrankheit AIDS. Millionen Kinder sind Waisen. Das Bruttoinlandprodukt pro Einwohner liegt bei mageren rund 415 US\$. 40 % der Bevölkerung lebt von ungefähr einem Schweizer Franken pro Tag.

Entsprechend ist das Bildungswesen. Die sozialen und ökonomischen Ursachen für seine Mängel sind die gleichen wie in jedem anderen Entwicklungsland. In den Projektunterlagen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi habe ich das **4-A**-Schema nach dem Ansatz von Katarina Tomaševski entdeckt, das meiner Ansicht nach die Anforderungen an ein effizientes und effektives Bildungssystem mit wenigen Stichworten umschreibt und die Mängel eines ineffizienten Systems zutreffend aufzeigt. Tomaševski fasst die Anforderungen in vier Gruppen zusammen und benennt sie mit **Accessible** – erreichbar, **Acceptable** – geeignet, **Adaptable** – anpassungsfähig und schliesslich **Available** – verfügbar. Lesen Sie dazu mehr im Kapitel *Nachträge*.



Die verantwortlichen Spezialisten der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi haben die bildungstechnische Situation und ihr Umfeld an den sechs Projektstandorten in Tansania minutiös analysiert und anhand der Ergebnisse die prioritären, programmatischen Schwerpunkte der Hilfeleistungen für die einzelnen Standorte individuell festgelegt. Am meisten berührt mich:

Arusha (B) und Moshi (C):

- ⤴ flexibles Schulangebot für Strassenkinder, mobile Teams
- ⤴ Reintegration von Strassenkindern ins normale Schulsystem

Bagamoyo (D) und Kongwa (E):

- ⤴ Kinder lernen *richtig* lesen und schreiben
- ⤴ spezielle Lehrerausbildung für Lesen, Schreiben, Rechnen

Dodoma (F):

- ⤴ Kindern mit speziellen Lernbedürfnissen den Zugang zur Grundschulbildung schaffen
- ⤴ Gehilfen, Brillen, Hörgeräte für Kinder

Kwimba (A):

- ⤴ kindergerechte, gewaltfreie Schulumgebung schaffen

Dazu gesellen sich infrastrukturelle Aufgaben zu Gunsten von Schulen, Kindergärten und Bibliotheken sowie die professionelle Aus- und Weiterbildung des Lehrkörpers.

Die Verantwortung für die Detailplanung, ihre Umsetzung und deren Kontrolle liegt bei der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und ihrer Vertreter vor Ort. Besuche an Ort und Stelle von Vertretern der Christian Bachschuster Stiftung sind willkommen.

Die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi bezeichnet es als *innovatives Bildungsprogramm*. Die Investi-

onen erfolgten in die Entwicklung statt lediglich in Serviceleistungen, in die Veränderung statt lediglich in die Linderung des mangelhaften Status quo. Bildung spiele eine Schlüsselrolle bei der Überwindung der Armut.



Als Schüler habe ich mich in meiner Heimatstadt Rapperswil an Türsammlungen zu Gunsten gemeinnütziger Institutionen in der Entwicklungszusammenarbeit beteiligt. Damals war ich tief beeindruckt von einer Aussage meines Lehrers, der mich für die Mitarbeit an den Sammelaktionen motivierte. Heute, über vierzig Jahre später, taucht genau dieser Satz in den Projektunterlagen zu Tansania wieder auf:

*„Wer einem Menschen einen Fisch schenkt, gibt ihm für einen Tag zu essen, wer ihn das Fischen lehrt, gibt ihm ein Leben lang zu essen.“*

Christian Bachschuster und Walter Robert Corti sind zum Greifen nahe.

### **Im Süden viel Neues?**

Politisch, sozial und wirtschaftlich nichts Wesentliches. Das erklären die Projektverantwortlichen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi im Dezember 2012 unserem Stiftungsrat anlässlich ihrer Präsentation des Fortschritts im Projekt Tansania – das Länderprogramm.

So etwas zu erwarten, wäre auch vermessen nach den ersten neun Monaten Projektdauer und unter Berücksichtigung des möglichen, mittelbaren und unmittelbaren Einflusses ausländischer Hilfswerke auf die Eckpfeiler der tansanischen Gesellschaft und ihrer inneren Ordnung; gesellschaftliche Normen und Werte sind dem kognitiven, dem bewegenden Weg oft nur schwer zugänglich.

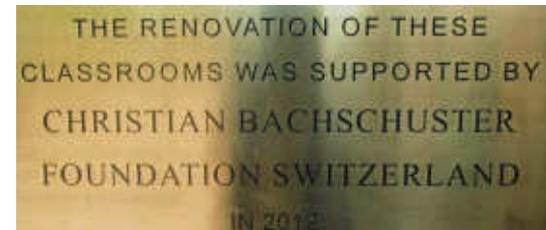
Doch erfahren wir, dass acht Betreuerinnen und Betreuer als mobile Teams unterwegs sind, die

über 100 Strassenkinder begleiten. 12 Kinder sind in reguläre Schulen [re]integriert.

Über 700 Kinder erhalten neu medizinische und psychosoziale Unterstützung.

Fast 500 Lehrkräfte sind mit Schwerpunkt Lesen und Schreiben ausgebildet. Im Durchschnitt unterrichten sie rund 72 Kinder mit ihren erlernten, neuen Methoden. Total 36'000 Kinder also.

36 neue Bücher sind entwickelt und an die Schulen ausgeliefert. Das sind im arithmetischen Mittel bemerkenswerte 4 Bücher pro Monat! Die Gesamtauflage nähert sich der 100'000-Stück-Marke.



Vier Schulen mit [je] 16 Klassenzimmer sind gebaut oder zumindest renoviert, zusätzlich vier Bibliotheken im Einzugsgebiet von über 115'000

Personen, davon rund 10 % Lehrerinnen und Lehrer.

Über 400 Schulmöbel sind lokal produziert oder beschafft und an die Schulen ausgeliefert: Bänke, Stühle, Tische, Bücherregale und dergleichen.

Genötigt vom damaligen Klerus, musste der italienische Astronom, Mathematiker und Physiker Galileo Galilei (1564 – 1642) - einer der Begründer der klassischen Naturwissenschaften - 1633 von seiner Lehre der Erdbewegung [um die Sonne als Zentrum des Universums] abschwören. Erst 359 Jahre später, 1992, wird er von Rom rehabilitiert. Gut Ding will Weile haben.

Wir halten es mit Galilei, der nach dem Verrat an seiner eigenen Überzeugung folgenden, heute weltberühmten Satz formulierte:

*„Und sie bewegt sich doch!“*

# STIFTUNGSRÄTE

(ak)

Christian Bachschuster	<b>1993 - 2000</b> Präsident
Walter Meier	<b>1993 - 1997</b> Vizepräsident
Herbert Merz	<b>1993 -</b> Mitglied, ab 2000 Präsident
Marlies Rademacher	<b>1998 -</b> Mitglied
Andreas Schnetzer	<b>1993 -</b> Mitglied

## PERSÖNLICHE WORTE

### Herbert Merz



Ich erlebe schöne Kontakte und Begegnungen mit anderen Menschen, die sich ebenfalls für das Wohl der Kinder und gegen das Elend dieser Welt stark machen.

Ich hoffe, dass dieser Tropfen auf den heissen Stein auch tatsächlich auf den richtigen Stein fällt.

Ich wünsche mir, dass ich die edle Aufgabe als Stiftungsrat zu Gunsten von benachteiligten Kindern und Jugendlichen noch lange ausüben darf.

Ich fühle oftmals Hilflosigkeit gegenüber dem Elend in dieser Welt.

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Merz' in a cursive style.

Herbert Merz  
Präsident des Stiftungsrats

## Marlies Rademacher



Wenn man den kleinen Stein nicht anstösst, kann der grosse nicht ins Rollen kommen. Dieses Zitat könnte fast als Motto für die Christian Bachschuster Stiftung gelten. Inzwischen ist aus dem kleinen Stein schon ein recht grosser geworden, denn viel Gutes ist

bereits daraus entstanden. Wie viel konnte seit Bestehen der Stiftung in den vergangenen Jahren zu Gunsten von benachteiligten Kindern und Jugendlichen schon getan werden.

Es ist so ein gutes Gefühl, helfen zu können. Ich hoffe und wünsche, dass ich diese ehrenvolle Aufgabe im Gedenken an den Stiftungsgründer noch lange wahrnehmen kann.

*Marlies Rademacher*

Marlies Rademacher  
Mitglied des Stiftungsrats

## Andreas Schnetzer



Seit Gründung der Stiftung darf ich das grosse Herz des Stifters für benachteiligte Kinder und Jugendliche weitertragen. Ich bin Herrn Christian Bachschuster dankbar für diese, mir übertragene Aufgabe. Es ist ein schö-

nes Gefühl, Gutes zu tun und zu helfen. Die vielen Reaktionen zeigen mir, dass auch bescheidenere Mittel Grosses bewirken können. Man muss es nur Tun – auch in Zukunft!

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'AS 2017'.

Andreas Schnetzer  
Mitglied des Stiftungsrats

# CHRONIK

## 1

(ak) **1907, 9. November:** Geburt von

Christian Hubert Bachschuster in Köln-Ehrenfeld, Deutschland.

**1914, 28 Juli:** Kriegserklärung von Österreich-Ungarn an Serbien. Der 1. Weltkrieg bricht aus.

**1918, 11. November:** Waffenstillstand von Compiègne (Frankreich) zwischen den Westmächten und dem Deutschen Reich. Offizielles Kriegsende.

**[1922, ab ca.]:** Kaufmännische Lehrzeit Christian Bachschusters in der Firma Laubach, Berufspraxis, Wechsel zur Metallgiesserei Georg Langmaack in Köln.

**1929 - 1933:** Zusammenbruch der New Yorker Börse als Auslöser der Weltwirtschaftskrise,

Wegbereiter für die politischen Erfolge der NSDAP<sup>10</sup>.

**1935:** Heirat Christian Bachschusters mit Margarethe Gehring, gesch. Dickopp (\*31.5.1902, +3.11.1988). Margarethe bringt Tochter Hilde mit in die Ehe.

**1939, 1. September:** deutscher Einmarsch in Polen unter Nationalsozialistischer Herrschaft. Beginn des 2. Weltkriegs.

**1941, ab ca. September:** einsetzende Massendeportationen grosser Teile der jüdischen Bevölkerung und Vernichtung in Konzentrationslagern.

**1945, 7. Mai:** bedingungslose Kapitulation Nazi-Deutschlands in Reims, Frankreich.

**1945, Frühsommer:** Wiederbegründungsakt der Industrie- und Handelskammer zu Köln unter Mitwirkung von Christian Bachschuster.

---

<sup>10</sup> NSDAP: Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei; uspr. „Hitlerpartei“.

**1947:** Christian Bachschuster wird persönlich haftender Gesellschafter der Metallgiesserei Georg Langmaack KG<sup>11</sup>.

**[1948, um ca.]:** Übergang der Langmaack KG in die Christian Bachschuster KG Metallwerk Köln-Ehrenfeld.

**1957:** Einweihung der neuen Produktionsstätte an der Widdersdorfer-Strasse in Köln-Ehrenfeld.

**1968:** Verleihung des Grossen Verdienstkreuzes des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Christian Bachschuster.

**1969:** Übernahme des Buntmetallgiessereibereichs der Demag AG, Duisburg, durch das Metallwerk Christian Bachschuster KG.

**1970 ca.:** Erteilung der Schweizer Niederlassungsbewilligung an Bachschusters.

**1970 - 1972:** Einstellung der Produktion in Köln, Auflösung der Christian Bachschuster KG und Übergang in Hundt & Weber Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hüttental-Geisweid bei Siegen, Nordrhein-Westfalen.

**1972:** Umzug Bachschusters in die Schweiz nach Jona, Kanton Sankt Gallen.

**1974:** Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Industrie- und Handelskammer zu Köln an Christian Bachschuster.

**1977:** Verleihung der Ehrenmedaille der Industrie- und Handelskammer zu Köln an Christian Bachschuster für Verdienste in der Berufsbildung.

**1980:** Verleihung der Ehrenmitgliedschaft des Gesamtverbandes Deutscher Metallgiessereien an Christian Bachschuster.

**1987:** Verleihung des Ehrenrings der Industrie- und Handelskammer zu Köln an Christian Bachschuster.

**1988:** Tod von Ehefrau Margarethe Bachschuster-Gehring.

**1993:** Gründung der Christian Bachschuster Stiftung Jona mit dem Zweck der finanziellen Unterstützung wohltätiger Einrichtungen, welche benachteiligte Kinder und Jugendliche ungeachtet von Nationalität und Rasse unterstützen.

---

<sup>11</sup> KG: Kommanditgesellschaft.

**2000, 5. November:** Tod von Christian Bachschuster.

**2003:** 10-Jahre-Jubiläum der Christian Bachschuster Stiftung Jona. Sie hat bisher für 530,000 Franken Vergabungen getätigt.

**2013:** 20-Jahre-Jubiläum der Christian Bachschuster Stiftung Jona. Sie hat bisher für über 2

Millionen Franken Vergabungen in Afrika, Asien, Osteuropa, der Schweiz und Südamerika gesprochen.

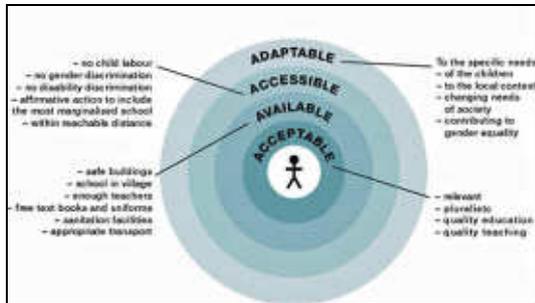
Zusätzlich unterstützt die Stiftung zu ihrem 20-jährigen Bestehen die Projekte Kavre, Nepal, und das Länderprogramm Tansania mit 250,000 resp. 800,000 Schweizer Franken.

# NACHTRÄGE

(ak)

## 4-A-Schema nach Tomaševski

Die [urspr.] kroatische Rechtswissenschaftlerin Prof. Katarina Tomaševski (1953 – 2006) mit späterem Wohn- und Arbeitsort in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen erlangte mit ihrem Mandat als erste UN-Berichterstatteerin für das Recht auf Bildung (1998 – 2004) Weltberühmtheit.



Sie entwickelte das sogenannte 4-A-Schema, mit dem sie die Anforderungen an ein effizientes und effektives Bildungswesen in vier Gruppen gliedert und mit Stichworten global beschreibt.

Die vier Gruppen sind:

**Accessible** – erreichbar:

- ⤴ keine Kinderarbeit
- ⤴ keine Diskriminierung aufgrund des Geschlechts
- ⤴ keine Diskriminierung aufgrund von Behinderung
- ⤴ aktive Förderungsmaßnahmen zur Einbindung stark randständiger Schulen
- ⤴ erreichbare Distanz

**Acceptable** – geeignet

- ⤴ relevant
- ⤴ pluralistisch
- ⤴ qualitativ optimiert

**Adaptable** – anpassungsfähig

- ⤴ an die Bedürfnisse der Kinder
- ⤴ an den lokalen Zusammenhang
- ⤴ an die wandelnden Bedürfnisse der Gesellschaft

**Available** – verfügbar

- ⤴ sichere Gebäude, gewaltfreie Schule
- ⤴ Schule im Dorf
- ⤴ genügend Lehrkräfte
- ⤴ kostenloses Lernmaterial und Schuluniformen

- ✧ sanitäre Anlagen
- ✧ angemessene Transportmöglichkeiten

## 5D

Im Februar respektive im Juli/August 1945 beraten die drei militärhistorisch protokollierten Siegermächte des 2. Weltkriegs Grossbritannien, die Sowjetunion und die Vereinigten Staaten von Amerika an der Jalta- respektive der Potsdamer-Konferenz die Nachkriegsgestalt Europas. Frankreich gehört nicht zu den Siegermächten, wird aber aus strategischen Gründen als Besatzungsmacht in die Pläne mit einbezogen.

Trotz unüberwindbarer Differenzen in Sachen politischer und wirtschaftlicher Stossrichtung einigen sich die drei Mächte auf die **5D-Grundsätze** für ein neu geordnetes Deutschland:

**Denazifizierung:** Die deutsche (und österreichische) Gesellschaft, Kultur, Bildung, Sport, Verwaltung, Jurisprudenz, Presse, Politik und der Klerus sollen von allen nationalsozialistischen Einflüssen gesäubert werden.

**Demilitarisierung:** Die Armee und die Rüstungsindustrie sind vollkommen abzubauen, damit von

Deutschland nie wieder ein Aggressionskrieg ausgehen kann.

**Demokratisierung:** Um künftig eine demokratische Politlandschaft herzurichten, sind alle demokratischen Parteien, Verbände und Gewerkschaften erlaubt. Die Freiheit der Rede, der Presse und der Religion sind gewährleistet. Die Bildung ist dergestalt auszuprägen, dass sie der Förderung der demokratischen Ideen dienlich ist.

**Demontage:** Demontage meint den gezielten Abbau von Investitionsgütern, im Besonderen der Metall- und der Schwerindustrie als Zulieferer der Rüstungsbetriebe, um die Demilitarisierung zu erreichen.

**Dezentralisierung:** Zum Abbau von möglichen Machtkonzentrationen sind die politischen Zuständigkeiten und Entscheidungsgewalten an kleinere Einheiten wie Regionen, Städte und Dörfer zu delegieren. Ähnliches gilt für monopolistisch ausgeprägte Wirtschaftskörperschaften.

## B

Das **Bruttoinlandprodukt** (BIP) bezeichnet den Wert aller Güter und Dienstleistungen, die während eines Jahres im Inland mit bzw. von in- und

ausländischen Ressourcen produziert resp. erbracht und dem Konsum zugeflossen sind, bewertet zu durchschnittlichen Marktpreisen. Das impliziert, dass das Bruttoinlandprodukt von der Preisentwicklung abhängig ist. Die Produktion auf Lager wird als Bestandsveränderung berücksichtigt. Reduziert man das BIP um die Abschreibungen, erhält man das Nettoinlandprodukt NIP, ein Mass für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer Nation. Seine Zeitreihe stellt das Wirtschaftswachstum als positiven oder negativen Koeffizienten dar.

## I

**Industrie- und Handelskammern IHK** sind in Deutschland Körperschaften des Öffentlichen Rechts mit der Aufgabe der Selbstverwaltung und Organisation der Wirtschaft. Standortpolitik, Starthilfe, Unternehmensförderung, Aus- und Weiterbildung, regionale und internationale Beziehungen, Umweltpolitik, Innovation und Forschung, Wirtschaftsrecht und fairer Wettbewerb sind eine Auswahl von Kernkompetenzen einer IHK.

Deutschland kennt die Pflichtmitgliedschaft in den IHK für im Handelsregister eingetragene Betriebe.

## J

1940 verbündet sich Nazi-Deutschland nebst Italien mit **Japan** („Achse Berlin, Rom, Tokio“; Achsenmächte). Das ebenfalls dem imperialistischen Gedankengut verfallene Kaiserreich im Osten scheint der Heeresleitung wegen dem geplanten Überfall auf die Sowjetunion als Verbündeter nützlich. 1941 beginnt der 2. Weltkrieg auch im pazifischen Raum mit dem japanischen Überfall auf den U.S.-Marinestützpunkt Pearl Harbor. Die Vereinigten Staaten führen fortan einen Zweifrontenkrieg. Am 7. Mai 1945 beendet die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht in Reims (Frankreich) offiziell die Kampfhandlungen in Europa. Japan indessen kämpft im Pazifik verbissen weiter gegen die U.S.A., bis diese mit dem Abwurf zweier Atombomben über den japanischen Städten Hiroshima (6.8.1945) und Nagasaki (9.8.1945) die etappenweise Kapitulation der japanischen Streitkräfte erzwingen (2., 9. und 12.9.1945).

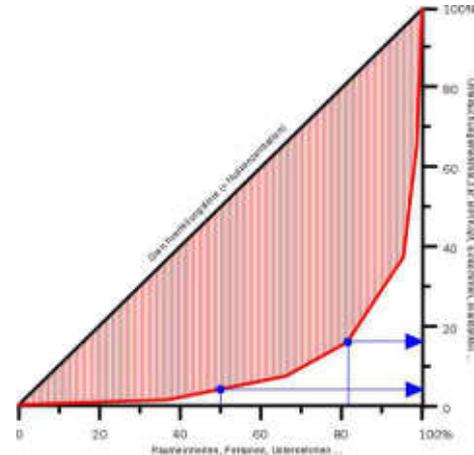
Der Begriff **Judenverfolgung** ist zu eng gefasst für das, was ab dem 9. November 1938 (Reichspogromnacht, Reichskristallnacht) im Dritten Reich und später im Machtbereich der Nationalsozialisten als Gräueltat geschehen ist. Die Extremauslegung des medizinischen Begriffs *Eugenik*

(von altgriechisch eu „gut“ und genos „Geschlecht“) muss erhalten. Er bezeichnet seit ca. Ende des 19. Jahrhunderts die Anwendung human genetischer Erkenntnisse in der Gesundheitspolitik, um den Anteil positiv bewerteter Erbanlagen zu vergrößern, respektive negativ bewerteter zu verringern. So traf der Nazi-Wahn auch Romas, Sintis, polnische und sowjetische Zivilisten, deutsche Kommunisten und Sozialisten, Zeugen Jehovas, Homosexuelle und über 100.000 Psychiatriepatienten und Behinderte in eugenisch und rassenhygienisch begründeten Versuchen an Erwachsenen und Kindern (Euthanasie, Aktion T4). Je nach Quelle fielen den Rassenmorden und „Säuberungsaktionen“ rund 5.5 bis 6.5 Millionen Menschen zum Opfer.

## L

Der US-Ökonom Max Otto Lorenz (1876 - 1959) entwickelte 1905 seine statistische Kurve zur Einkommensverteilung in Volkswirtschaften, die **Lorenzkurve**. In ihrem Koordinatensystem zeigt die Abszisse (x-Achse) die Bevölkerung in Prozenten von 0 bis 100, die Ordinate (y-Achse) die Einkommensprozente. Beschreibt die Lorenzkurve im ersten Quadranten eine Diagonale, ist die Einkommensverteilung ausgeglichen; demnach würden z. B. 30 % der Bevölkerung auch über 30

% des Volkseinkommens verfügen. Je ungleichmäßiger das Einkommen verteilt ist, desto mehr strebt der Scheitelpunkt der Kurve in die untere rechte Ecke des Quadranten, um z. B. zu repräsentieren, dass gerade mal 20 % der Bevölkerung über ganze 80 % des Volkseinkommens verfügen.



## M

2011 residiert die 1932 ursprünglich als **Maerki, Braun & Co.** gegründete Privatbank im Haus zum Schiff an der renommierten Dreikönigsstrasse 6 in Zürich als *Maerki Baumann Gruppe*. Die Gruppe besteht seit 2007 aus der Privatbank *Maerki Baumann & Co. AG* mit Niederlassungen in Zürich, Locarno und Lugano, dem Finanzdienstleister *InCore Bank AG* und dem IT- und Finanzprozessdienstleister *Eniso Partners AG*.

## O

2010 wird **Oppenheims** Bankhaus Tochtergesellschaft der Deutschen Bank AG. Es unterhält heute Standorte in Deutschland, Luxemburg, Österreich und der Schweiz und hat selber über zehn Tochtergesellschaften und Mehrheitsbeteiligungen. Der Name *Sal. Oppenheim* bleibt bestehen und steht nach wie vor als Inbegriff für eines der renommiertesten Bankhäuser der Welt.

## P

1945 gehörte der evangelisch getaufte Dr. h. c. Robert **Pferdmenges** zu den Mitbegründern der Christlich Demokratischen Union CDU im Rhein-

land. 1947 wurde er Mitglied des Landtags von Nordrhein-Westfalen. 1950 ersetzte er den verstorbenen Günther Sewald im Deutschen Bundestag. Er verblieb bis zu seinem Tod 1962 im Bundesparlament. 1954 erhielt er das Grosse Verdienstkreuz mit Stern des Bundesverdienstordens.

## R

Als **Ruhrstatut** bezeichnen die Geschichtsbücher die im April 1949 von Belgien, Frankreich, Grossbritannien, Luxemburg, den Niederlanden und den U.S.A. ins Leben gerufene Internationale Ruhrbehörde zur Kontrolle der rüstungstechnisch relevanten Industrien an der Ruhr und im südwestlichen Saarland, *den* Industriegebieten Westdeutschlands. Das Statut tritt einen Monat vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland BRD 1949 in Kraft und bewirkt schliesslich das Ende der Demontagepolitik.

1950 kommt ein Plan des französischen Aussenministers Robert Schuman aufs Tapet, wonach die französische und die deutsche Kohle- und Stahlproduktion zu koordinieren und einer gemeinsamen Aufsichtsbehörde zu unterstellen seien. Daraus entsteht schliesslich im April 1951 die EGKS, die Europäische Gemeinschaft für Kohle

und Stahl, die auch europäischen Drittländern zum Beitritt offen steht. Die EGKS wird auch als *Montanunion* bezeichnet und hat eine Vertragsdauer von 50 Jahren. Sie löst das Ruhrstatut ab, besteht bis 2002 und bildet schliesslich das Fundament der Europäischen Union EU.

## V

Der **Verdienstorden** der Bundesrepublik Deutschland heisst in der Umgangssprache *Bundesverdienstkreuz* und wurde am 7. September 1951 von Bundespräsident Dr. [rer. nat.] Theodor Heuss (1884 - 1963), Bundeskanzler lic. jur. Konrad Hermann Joseph Adenauer (1876 - 1967) und Bundesminister des Innern Dr. jur. Robert Lehr (1883 - 1956) per Stiftungserlass ins Leben gerufen: *„In dem Wunsche, verdienten Männern und Frauen des deutschen Volkes und des Auslandes Anerkennung und Dank sichtbar zum Ausdruck zu bringen, stifte ich am 2. Jahrestag der Bundesrepublik Deutschland den Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland. Er wird verliehen für Leistungen, die im Bereich der politischen, der wirtschaftlich-sozialen und der geistigen Arbeit dem Wiederaufbau des Vaterlandes dienen, und soll eine Auszeichnung all derer bedeuten, deren Wirken zum friedlichen Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland beiträgt.“*

Internationalen Normen gehorchend, erfolgt die Verleihung je nach Ehrung in drei Klassen (Verdienstkreuz, Grosses Verdienstkreuz, Grosskreuz) und in insgesamt acht Stufen, z. B. Grosses Verdienstkreuz, Grosses Verdienstkreuz mit Stern, Grosses Verdienstkreuz mit Stern am Schulterband.

Die höchste Ehrung, die *Sonderstufe des Grosskreuzes*, ist Staatsoberhäuptern vorbehalten. Alle deutschen Bundespräsidenten erhalten es als Amtsinsignie.

Der Orden ist bis dato rund 250,000 Male lebenden Personen zugesprochen worden. Grundsätzlich darf er nicht posthum verliehen werden, ausser wenn der Tod der betroffenen Person einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem Grund der Ehrung hat, wie z. B. bei Jürgen Schumann (1940 - 1977), dem Flugkapitän der am 13. Oktober 1977 nach Aden (Jemen) entführten Luftansa-Maschine *Landshut*. Die palästinensischen Geiselnnehmer erschossen ihn am 16. Oktober.

Verschiedentlich verweigerten die Geehrten die Annahme der Auszeichnung, oftmals mit der Argumentation der Orden sei zu vielen noch dem Nationalsozialismus nahe Stehenden verliehen worden. Einige geben ihn später freiwillig wieder

zurück. Auch sind mehrere Personen bekannt, denen der Orden wieder aberkannt wurde, wie z. B. Heinrich Wilhelm August Bütefisch (1894 - 1969) 1964, als seine Verurteilung wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit an den Kriegsverbrecherprozessen 1948 von Nürnberg publik wurde.

# BILDERNACHWEIS

(ak)

Seite

Margarethe Bachschuster-Gehring, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	
Christian Bachschuster-Gehring um 1957, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	
Herbert Merz 2011, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	4
Waldemar Oppenheim, Quelle Bankhaus Sal. Oppenheim, Aufn. unb.	8
Robert Pferdminges, Quelle Bankhaus Sal. Oppenheim, Aufn. unb.	10
Stadt Zürich, Quelle switzerland-rand.ch, Aufn. unb.	12
Siegburg (Nordrhein-Westfalen) 13.4.1945, Quelle floerken.de, Aufn. US-Army Troy A. Peters	12
Wolfsschanze (Rastenburg, Ostpreussen) 20.7.1944, Quelle welt.de, Aufn. unb.	13
Am Frankenhain 21, Köln, 2011, Quelle bilderbuch-koeln.de, Aufn. unb.	15
Köln-Ehrenfeld 1944, Quelle Museen Köln, Aufn. unb.	16
Kriegsheimkehrer Köln 1946, Quelle hannes-kilian.de, Aufn. Hannes Kilian	17
Trümmerfrau 1945, Quelle hannes-kilian.de, Aufn. Hannes Kilian	17
Kaufmännische Berufsschule Köln-Sülz, Quelle bilderbuch-koeln.de, Aufn. Erwin Molter	18
Josef W. Stalin, Harry S. Truman, W. Churchill (v. l. n. r.), Potsdamer-Konferenz Sommer 1945, Quelle Harry-S.-Truman-Museum, Aufn. unb.	19
Oder-Neisse-Mündung bei Ratzdorf 2009, Brandenburg, Quelle wikipedia.org, Aufn. Oktaeder	19
Besatzungszonen Deutschland 1945, Quelle wikipedia.org, Gestaltung unb.	20
Besatzungsgruppen Deutschland 1945, Quelle aeiou.at, Aufn. unb.	20
Ludwig Erhard, Quelle Universität Siegen, Aufn. unb.	22
Giessereiarbeiter Bachschuster KG, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	23
Bachschuster KG Fabrikationsgebäude, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	25
Bachschuster KG, Verwaltungsgebäude, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	25
Weideröschchen, Quelle naturfotografen-forum.de, Aufn. Dirk Vorbusch	26
Rotes Schloss Zürich 2011, Quelle commons.wikimedia.org, Aufn. Roland	27
Bauen Uri, Quelle bauen-uri.ch, Aufn. Scherer	28
Heilighüsli, Stadt und Schloss Rapperswil, Quelle wikipedia.org, Aufn. Roland	29
Rapperswil-Jona 1984, Quelle agloobersee.ch, Aufn. unb.	30
Bachschuster-Villa Jona, 2011, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	31
Unterschrift Greiß, Quelle Archiv Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Adrian Kühni	34

Verleihurkunde und Grosses Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland, Quelle Archiv Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	35
Verleih-Zeremonie Excelsior Hotel Ernst Köln 1968, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	35
Ehrenmedaille Industrie- und Handelskammer Köln, Quelle Archiv Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	36
Ehrenring Industrie- und Handelskammer Köln, Quelle Archiv Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	36
Herbstwald, Quelle oldskoolman.de, Aufn. unb.	38
Hotel Speer, St. Galler Kantonalbank Rapperswil, Quelle maps.google.ch, Gestaltung Adrian Kühni	39
Raureif, Quelle audivision.at, Aufn. Strobl	40
jährliche Vergabungen 1993 - 2012, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Grafik Adrian Kühni	45
Vergabungen 1993 - 2012 nach Regionen, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Grafik Adrian Kühni	46
Schulklasse in Kavre, Nepal, Quelle diga-Stiftung Galgenen, Aufn. unb.	47
Landschaft im Kavre District, Nepal, Quelle wikipedia.org, Aufn. Alemaugil	48
Plan neues Schulhaus in Kavre, Nepal, Quelle Delta Engineers Nepal, Aufn. Adrian Kühni	49
Karte Nepal, maps.google.ch, Aufn. Adrian Kühni	50
Dreisprachenspitze, Gemeinde Bormio, Italien, Quelle moesslang.net, Aufn. Oswald Schwitter	51
Walter Robert Corti, Quelle powerup.ch, Aufn. unb.	52
Landschaft in Tansania, Quelle Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Trogen, Aufn. Marcel Giger	53
Karte von Tansania, Quelle maps.google.ch, Aufn. Adrian Kühni	54
Schulklasse in Tansania, Quelle Stiftung Kinderdorf Pestalozzi Trogen, Aufn. Marcel Giger	55
Donatorentafel in Tansania, Quelle Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Aufn. dito	56
Herbert Merz 2011, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	59
Marlies Rademacher 2011, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	60
Andreas Schnetzer 2011, Quelle Christian Bachschuster Stiftung, Aufn. Christian Pilny	61
4-A-Schema nach Katarina Tomaševski, Quelle 3.bp.blogspot.com, Gestaltung Tomaševski	65
Lorenzkurve, Quelle commons.wikimedia.com, Gestaltung Ktrinko	68
Christian Bachschuster 1987, Quelle Marlies Rademacher, Aufn. unb.	

**DANK**

(ak)

**W**

ir danken herzlich.

diga-Stiftung, Galgenen  
Gemeinde Bauen  
Vreni Kühni-Frei, Rapperswil  
Christian Pilny, Uetikon am See  
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen  
Tobias Schait, Uetikon am See  
Uetiker Museum, Uetikon am See  
Dr. Michael und Janine Zwahlen-Ackermann, Jona



